

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **25 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 299.

Dienstag, den 23. Dezember 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Sie haben Augst. Mit Bezug auf die bevorstehenden Reichstagswahlen schreibt die nationalliberal-„alldeutsch-hochschulbühnenrisch-scharfmacherische „Rheinisch-Westfälische Zeitung“:

Es wird darauf Bedacht genommen werden müssen, daß der Reichstag früh genug geschlossen bzw. aufgelöst wird, um die Neuwahlen für spätestens Anfang Juni anzuordnen. Die Wahlbewegung kann nicht in der Ferienzeit vor sich gehen, sonst würden die Sozialdemokraten und ihre Freunde die Wahlstatt beherrschen. Es wird also auf jeden Fall für einen rechtzeitigen Schluß der Reichstagsession gegebenenfalls durch Auflösung gesorgt werden müssen, damit dann alsbald die Wählerlisten ausgelegt werden und die Vorbereitungen der Parteien beginnen können.

Die Opposition ist dem Blatte für dieses Eingeständnis der Schwäche der „Kaatserhaltenden“ Parteien ungeheuer dankbar.

Die Reichspleite. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt mit der Veröffentlichung von Positionen des Etats für 1903. Der Reichszuschuß für Klautschou beläuft sich auf 12 400 000 Mk. (+ 377 000 Mk. gegen das Vorjahr), während die Einnahmen auf 455 000 Mk. veranschlagt sind. Die einmaligen Ausgaben belaufen sich auf 7 470 000 Mk. Der Etat der Reichs-Justizverwaltung beziffert sich in Einnahme auf 645 000 Mk., in Ausgabe auf 2 145 000 Mk. Beim Reichs-Invalidenfonds beziffern sich die gesamten Ausgaben auf 49 Millionen (+ 1 400 000), wofür ein Kapitalzuschuß von 38 850 000 Mk. (+ 5 987 000 Mk.) erforderlich ist. Die Reichsdruckerei bringt einen Ueberschuß von 2 Millionen Mk. Der Etat der Verwaltung der Eisenbahnen beziffert die Einnahme auf 87 800 000 Mk. (- 1 900 000 Mk.), die fortwährenden Ausgaben auf 66 800 000 (+ 1 180 000 Mk.), die einmaligen Ausgaben auf 3 100 000 Mk., den außerordentlichen Etat auf 12 700 000 Mk. (- 900 000 Mk.). Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern werden wie folgt veranschlagt: Zölle 472 1/2 Millionen (- 11 Mill.), Tabaksteuer 12 1/2 Millionen, Zuckersteuer 98 1/2 Millionen (- 16 1/2 Millionen), Salzsteuer 49 Mill., Branntweinsteuer 127 Millionen, Schaumweinsteuer 4 1/2 Millionen, Brausteuer 30 Millionen. Stempelabgaben werden auf 93 Millionen veranschlagt. Insgesamt betragen die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchsabgaben 795 252 880 Mk., 23 830 810 Mk. weniger als im Etat 1902 (1901: 810 330 900 Mk.) Als Resultat ergibt sich: die unproduktiven Ausgaben dauern nicht nur fort, sondern wachsen beständig; die Einnahmen sinken. Statt aber durch Einführung direkter Steuern und durch Einschränkung der unproduktiven Ausgaben zu gesünderen Verhältnissen zu kommen, legt man die ganze Last auf die Schultern der Besitzlosen, die den weltpolitischen militär- und marinestollen „Patriotismus“ der Besitzenden zu zahlen haben. Zum Bahnen sind ja „jene Glenden“ gerade noch gut genug!!

Die Diegitzer Stichwahl. Bis Sonnabend Nachmittag 3 Uhr war das Resultat von 4 Städten und 76 Dörfern bekannt. Für Bohl (FVP) wurden bis dahin gezählt 8867 Stimmen, für Brubns (Soz.) 5648 Stimmen. Die Ergebnisse der 30 Dörfer, welche noch ausstehen, können natürlich den Vorsprung des freisinnigen Kandidaten nur vergrößern. — Bei der Stichwahl 1898 erhielt der freisinnige Kandidat 14 269, der sozialdemokratische 7886 Stimmen. Die Wahlbetheiligung scheint nach dem bisherigen Ergebnis, wie überhaupt bei Nachwahlen, merklich schwächer gewesen zu sein, wie bei der Hauptwahl.

Nicht mehr der Kaiser, sondern der König von Sachsen soll jetzt das eigentliche Hindernis für die Einführung der Diäten im Reichstag bilden. So wenigstens versichert man „in parlamentarischen Kreisen“. Für die Einführung von Diäten sprechen sich jetzt auch Presseorgane aus, die sie bisher bekämpft haben, wie die „Kölnische Zeitung“. Der Reichstag, dessen Mitglieder während der Umsturz-Kampagne gegen die Geschäftsordnung vielfach auf Kosten gürtiger Spender gnasswert haben, hat sich für die Zukunft die Abfütterung auf Staatskosten redlich verdient. Auch die konservativen Organe, die, wie die „Kreuzzeitung“, bisher ihre Gegnerschaft gegen Diäten mit Gründen der Noblesse motiviert haben, sollten jetzt billigerweise von ihrem ablehnenden Standpunkt zurückkommen. Die Herrschaften müßten doch einsehen, daß man nach den jüngsten Leistungen der Brodwuchermehrheit von einer „Noblesse“ des Reichstags nicht mehr wohl reden kann. Ebenso gut könnte man von der sittlichen Höhe eines Pferdemarkts oder von der Würde der Handelsbörse sprechen. Uebrigens wird die Diätenfrage vernünftlich erst dann in Schuß kommen, wenn die Brodwucher-

mehrheit das Bedürfnis empfindet, das Reichstagswahlrecht zu verkürzen. Die Einführung von Diäten wäre bekanntlich eine „Verfassungsänderung“, und wenn man gerade dabei ist, kann man die Verfassung gleich auch in puncto Wahlrecht „abändern“. Daß diese Abänderung in der Richtung einer Beschränkung des Wahlrechts liegen würde, ist klar, denn nach der zünftigen Logik der Staatsstreicher bedeutet die Abpeisung der Brodwucherer mit Tagegeltern eine „Erweiterung“ der Volksrechte, die notwendig durch eine Beschränkung des Stimmrechts „kompensirt“ werden muß. Mit der Gewährung von Diäten wird die Abschaffung des Reichstagswahlrechts eingeleitet werden. Vermuthlich werden dann auch die verschiedenen Souveräne ihren Widerstand gegen die Diäten noch aufgeben.

Die „Lübeckischen Anzeigen“ wissen auf unsere letzten Ausführungen über den Desser Kronprinzen dank nur mit einigen wenigen, noch dazu höchst nicht-sagenden Pfaffen zu antworten, die vergeblich darüber hinwegtäuschen sollen, daß man sachlich nichts mehr zu antworten weiß. Wir kondoliren!

Einem ersten praktischen Erfolg hat die Breslauer Kaiserrede in Unterpeißten geholt. Die „Bernburgische Zeitung“ berichtet: „Der einmüthig gefasste Beschluß des Unterpeißener Gemeinderathes, bei den zuständigen Behörden die Kostrennung der Gemeinde von dem 1/4 Stunden entfernten Standesamte Beselbau und die Errichtung eines eigenen Standesamtes in Unterpeißten zu beantragen, ist von sämtlichen Familienvätern mit großer Genugthuung aufgenommen worden. Wir wünschen, daß diesem Antrage, der von einem Solvayhaller Bergmann im Vertrauen auf die von Seiner Majestät dem Kaiser in Breslau an die Vertreter der schlesischen Arbeiter gerichteten, herzlichen Worte eingebracht ist, behördlicherseits keine (Wedenen) Schwierigkeiten entgegen stehen, zumal da die ca. 550 Einwohner zählende Gemeinde Unterpeißens in absehbarer Zeit durch die auf preussischem Gebiet befindliche Neuanlage des Kalkschachtes „Preussisch Solvayhall“ an Einwohnern bedeutend sich vermehren wird.“ Wenn der einfache, schlichte Mann aus der Werkstatte so arbeitet, dann wird der Sozialdemokratie bald der Boden abgegraben sein.

Die Venezuela-Affaire. Der „Reichsanz.“ veröffentlicht im amtlichen Theile die Bestimmungen über die Blockade der Häfen von Puerto Cabello und Maracaibo. Die Bekanntmachung lautet:

Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten von Venezuela es abgelehnt hat, den ihr mitgetheilten Forderungen der Kaiserlichen Regierung zu entsprechen, wird die Blockade über die Häfen von Puerto Cabello und Maracaibo verhängt. Die Blockade tritt am 20. Dezbr. 1902 in Wirksamkeit. Schiffe unter anderer als venezolanischer Flagge, die vor dem Datum dieser Bekanntmachung aus westindischen oder ostamerikanischen Häfen abgelegelt sind, erhalten eine Frist, und zwar Segelschiffe 20 Tage, Dampfer 10 Tage. Aus allen anderen Häfen erhalten Segelschiffe eine Frist von 10 Tagen, Dampfer eine solche von 20 Tagen. Schiffe unter anderer als venezolanischer Flagge, die an dem Tage dieser Bekanntmachung in den blockirten Häfen liegen, erhalten eine Frist von 15 Tagen. Schiffe, welche verladen, die Blockade zu verletzen, werden den Maßnahmen unterliegen, die völkerrechtlich und nach den Verträgen mit den neutralen Mächten zulässig sind.

Berlin, den 20. Dezember 1902.

Der Reichsanzler.

Graf von Bülow.

Gleichzeitig giebt das englische Auswärtige Amt bekannt, daß da Venezuela es unterlassen habe, den Forderungen der englischen Regierung nachzukommen, die Blockade der Häfen La Guaira, Carenero, Guanta, Cumana, Carupano und der Orinoko-Mündungen durch die britischen Seestreitkräfte erklärt wird und daß die Blockade vom 20. Dezember an aufrecht erhalten bleiben wird. Die Detailbestimmungen decken sich völlig mit den deutschen. Wie der „Frankf. Btg.“ aus Newyork gefabelt wird, werden die Vereinigten Staaten die Blockade nicht anerkennen, sofern dieselbe nicht ausdrücklich als Kriegsblokkade anerkannt werde. Ueber den Charakter der Blockade lassen nämlich sowohl die Berliner als auch die Londoner Meldungen im Unklaren. Inzwischen scheint man auf deutscher und englischer Seite nicht abgeneigt zu sein, den Streitfall mit Venezuela einem Schiedspruch Roosevelts zu unterbreiten. Nach der „Frankf. Btg.“ wird Präsident Roosevelt das Schiedsrichteramt auch annehmen, sofern die Mächte darauf bestehen, jedoch würde er persönlich die Affaire lieber dem Gauger Schiedsgerichtshofe unterbreitet sehen. — Auch Frankreich hat es jetzt für nöthig erachtet, ein Schiff zum Schutze seiner Staatsangehörigen in der Nähe zu haben. Der Anlaß zu irgend welcher Demurrung schwindet natürlich in dem Grade, als Castro's Herrlichkeit unter dem Ansturm der Insurgenten zusammenbricht. Dieser Zusammenbruch aber macht Fortschritte; bereits haben die Aufständischen Rio Chico und Tucacas genommen und belagern jetzt Coco.

Schamgefühl auf Capri. Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet aus Rom: Die Staatsanwaltschaft erhob gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialistischen „Propaganda“, welche den bekannten Artikel über Krupp veröffentlichte, Anklage wegen Verletzung des öffentlichen Schamgefühls. Nach einer Meldung des „Berliner Tagebl.“ erfolgte die Anklage wegen — groben Unfugs. Sollte dem Verfasser des italienischen Krupp-Artikels wirklich ein Sittlichkeitsdelikt vorgeworfen werden, so wäre interessant, daß gerade in Capri das Schamgefühl so leicht verletzt wird. Die Anwendung des groben Unfugs-Paragrafen ist den Behörden in Deutschland zur Nachahmung zu empfehlen. Dann würde jeder Wahrheitsbeweis ausgeschlossen sein; die Familie Krupp käme in keine peinliche Lage und der Preßfänger könnte immerhin 6 Wochen Haft bekommen.

Der Bergarbeiterstreik auf der v. Schaafgotsch'schen „Hohenzollerngrube“ in Oberschlesien ist nach einer Mittheilung der Grubenleitung nunmehr völlig beigelegt. Im Laufe des Sonnabends sind sämtliche Bergleute wieder eingefahren.

Kleine politische Nachrichten. Für den Wahlkreis Herzfeld-Daniel-Rotenburg hat jetzt das Centrum als Reichstagskandidaten den derzeitigen Landtagsabgeordneten für Hünfeld-Hersfeld, Forstrath Kaute-Potsdam, aufgestellt. — Der Krupp-Prozess ist nunmehr auch gegen die übrigen in Voruntersuchung gezogenen Blätter eingestellt worden. — Die ministerielle „Berl. Corr.“ meldet, daß Landrath Dr. v. Borries in Herford zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt worden ist. — Die italienische Deputirtenkammer hat sich bis zum 27. Januar 1903 vertagt. — Endlich hat der König das Gesetz unterzeichnet, welches die Glücksspiele in Belgien verbietet. Es scheint ihm dieser Entschluß recht schwer gefallen zu sein.

Schweiz.

Das Amnestiegesuch zu Gunsten der vom Kriegsgericht in Genf verurtheilten Dienstverweigerer wurde nach erregter Debatte in beiden Räten nahezu einstimmig verworfen. Im Nationalrath bestand die Minderheit, die für das Gesuch war, nur aus den acht Sozialdemokraten, im Ständerath stimmte ein Merkmaler dafür. — Das radikale Bürgerthum hat sich mit der Ablehnung der Amnestie ein sehr schlechtes Zeugniß ausgestellt, dessen Folgen es noch zu spüren bekommen wird.

Italien.

Gute Fortschritte macht die sozialdemokratische Bewegung in Italien. Nachdem bereits vor einiger Zeit das Mandat Bologna für die Kammer der Abgeordneten von unseren Genossen erobert wurde, haben diese nunmehr am 16. ds. Mts. bei den Gemeindevahlen auch den Stadtrath erobert. Während bisher immer noch die monarchisch-liberale Partei im Verein mit den Republikanern eine Mehrheit erzielte, haben die jetzigen Wahlen 48 Sozialdemokraten und zwölf Anderen den Zutritt zum Stadtrath eröffnet.

Frankreich.

Die Familie Humbert verhaftet. Die zu einer gewissen Weltberühmtheit gelangte Pariser Schwindlerfamilie Humbert, deren großer Millionenschwindel im Mai ds. Jz. aufgedeckt wurde, nachdem die Schuldigen sich kurz zuvor in Sicherheit gebracht hatten, ist nunmehr endlich in Madrid dingfest gemacht worden. Schon seit einiger Zeit vermuthete die Madrider Polizei, daß sich die Familie Humbert in Madrid aufhalte. Durch Vermittelung des Justizministers wurde deshalb der Richter ermächtigt, in der Nacht zum Sonnabend im Hause Ferrarstraße 33 eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Nach längerem vergeblichen Wäuten an der Wohnung wurde endlich freiwillig geöffnet. Als die Polizei dann eindrang, bemächtigte sich der Frauen großer Bestürzung, die Männer waren gefastet. Die Bewohner erklärten sich sofort als die Familie Humbert aus Paris, bestehend aus Gemann, Gattin, Tochter, Jean Baptiste, Maria und Romain d'Aurignac. Die Hausdurchsuchung dauerte mehrere Stunden. Inzwischen saßen die Verhafteten an den Kamin; Frau Humbert hat, sie nicht von ihrer kranken Tochter zu trennen. Nachdem die Damen Toilette gemacht hatten und die Aufnahme des Inventars beendet war, wurden die Verhafteten dem Madrider Gefängniß zugeführt. Romain d'Aurignac erklärte, die Familie wolle bereits seit dem 9. Mai in Madrid und sei bisher niemals belästigt worden. Sie hätten gleich nach ihrer Ankunft in Madrid eine Hauseinrichtung um 3000 Pesetas gekauft, sich stets mit einem Dienstmädchen begnügt und beschreiben gelebt. Die Familie setze dem Prozesse ruhig entgegen. Sie sei das Opfer einer großen Falschheit, besonders der französischen Presse. „Wenn wir fallen, wird unser Fall denkwürdig sein und viele Hochstehende hineinreißen“, meinte Romain d'Aurignac. Die Auslieferung der Humberts kann nur wegen Betruges durch Verwendung gefälschter Dokumente verlangt werden. Der Betrug selbst ist verjährt. Das Auslieferungsverfahren dürfte mindestens 14 Tage in Anspruch nehmen. In Paris erregte das Bekanntwerden der Nachricht von der Verhaftung der Humberts selbstverständlich ungeheures Auf-

sehen. Sonnabend Abend wurde in Rouen noch der Hausverwalter der Humberts, Daryard, verhaftet; angeblich wurde bei ihm eine große Menge wichtiger Dokumente mit Beschlag belegt.

Montenegro.

Die Thronfolge in Montenegro vollzog sich bisher ähnlich derjenigen in türkischen oder persischen Dynastien: nach Willkür des jeweiligen Inhabers der Macht. Das soll anders werden. Die Erbfolge wurde soeben durch ein neues Gesetz dahin geregelt, daß in Zukunft stets die Erstgeborenen zur Thronfolge berechtigt sind. Ferner kündigt der Fürst in der Thronrede eine vollständige Umgestaltung des Regierungssystems in modernem Stile an.

Dongo.

Kongoständisches. Nach einer Meldung der „Abn. Ztg.“ aus dem Kongostaate brachte der Dampfer „Albertville“ die Nachricht: Im Kassai-Gebiet seien neuerdings Unruhen ausgebrochen. Das Gericht in Boma verurteilte 3 Europäer wegen Grausamkeiten, verübt an eingeborenen Frauen und Kindern, zu 10 bis 15 Jahren Zwangsarbeit. (Die Begründung dürfte nicht lange auf sich warten lassen! Red. d. Z. B.) Die Mörder des Genuanits Toubour, der in der Nähe des Kivu-Sees meuchlings ermordet worden war, sind hingerichtet worden. Der Befehlshaber des Forts Mheri ist von den Eingeborenen getötet und aufgefressen worden.

Australien.

Eine nationale Kriegsflotte für Australien. Das zwischen den Ministern des australischen Bundes und der britischen Regierung getroffene Flottenabkommen, wonach Australien zur Unterhaltung eines ständig in den australischen Gewässern kreuzenden britischen Geschwaders einen Jahresbeitrag von 4 Millionen Mark zahlen soll, wurde in dem Bundesparlament mit einer Mehrheit von nur 9 Stimmen angenommen. Um diesen schwachen Sieg zu erringen, mußten der Bundesministerpräsident Barton, der Gouverneur von Victoria, Clarke, und der Vizeadmiral Beaumont eine umständliche Agitations- und Vortragstournee unternehmen. Das Parlament nahm außerdem einstimmig eine Resolution an, worin die Bundesregierung aufgefordert wurde, sobald die nötigen Vorbereitungen zur Begründung einer „nationalen Kriegsflotte“ zu treffen, welche genüge, die Küsten Australiens gegen etwaige Angriffe zu schützen.

München und Nachbargebiete.

Montag, den 22. Dezember 1902

Weihnachten naht heran! Seit dem gestrigen Sonntag Nachmittag ist in Lübeck der Weihnachtsstempel in voller Blüte. Mit der Eröffnung des Weihnachtsmarktes und dem Einzug der Orgelspieler und sonstigen Musikanten ist auch die Freude in den Herzen der lieben Kleinen eingezogen, die da wissen, daß der „Weihnachtsmann“ nun in nicht mehr allzu weiter Ferne ist. Und auch des Erwachsenen bemächtigt sich angezogen dieses Jubels und Trubels ein freudiges Gefühl; in der Erinnerung an die frohen Tage der Kindheit wird auch er wieder jung und freut sich mit den Kindern. Leider aber ist die wirtschaftliche Lage in unserer Vaterstadt keine rosige; so mancher Familienvater muß es sich insofern längerer Arbeitslosigkeit verjagen; so manchen hehrwürdigen Wunsch seiner Lieben zu erfüllen; er muß sie mit einigen 10 oder 20 Pf. Stücken abweisen. Das war auch am gestrigen Tage zu bemerken. Trotzdem sich auf dem Weihnachtsmarkt und in den Hauptstraßen der Stadt eine große Menschenmenge bewegte: die Kaufkraft war nur eine verhältnismäßig geringe. Zwar sind einzelne Geschäftsinhaber und auch einzelne Kundenbesitzer mit dem Ertrag ihrer Einnahmen einigermaßen zufrieden; im Großen und Ganzen aber war das Geschäft nur flau. Der veränderte Satz: „Hat der Arbeiter Geld, so hat's die ganze Welt“ trifft auch hier zu; je besser die Arbeitsverhältnisse sich gestalten, desto besser gehen auch die Geschäfte. Deshalb sollte auch jeder Geschäftsinhaber der Arbeiterbewegung, die doch eine Hebung der sozialen Lage ihrer Glieder bezweckt, in eigenem Interesse sympathisch gegenüberstehen. — Wir geben der Gönnerin Raum, daß trotz der schlechten Verhältnisse die Weihnachtsgäste unserer Stadt, die auf die Kaufkraft der Bevölkerung angewiesen sind, sowie die hiesigen Geschäftsinhaber doch noch ein einigermaßen gutes Weihnachtsgeschäft machen mögen, damit auch bei ihnen das Weihnachtstief ein frohes wird!

Aus den „Berliner“ Kreisen. Die hiesige Staatsanwaltschaft erläßt gegen die Frau Major Helene von Greville, welche hier wohnhaft gewesen ist, wegen Unterschlagung einen Haftbefehl.

Ein bedauerliche Unglücksfall ereignete sich Sonnabend Abend gegen 8 Uhr am Bahnhofsübergang beim Bahnhof. Dort wartete der Laubhändler des Badermeisters Sehl nach einer in der Vorstadt St. Lorenz ausgeführten Besorgung vor der geschlossenen Barriere, als er plötzlich von dem im rasenden Galopp heranziehenden Pferde des dem Glanzmeister Schröder gehörenden Jähwerts niedergeworfen wurde. Der junge Mann erlitt leider schwere Kopfverletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Das Pferd war in St. Lorenz schon gewunden und hatte seinen Reiter bereits in der Vornecke verloren. Infolge des heftigen Anpralls hat auch die Barriere stark gelitten; das Thier konnte jedoch gebändigt werden.

Das alte Kürz. Sonnabend Vormittag drohte der rechte Flügel des Giebels vom Redewitz'schen Hause, Untertiere 64, herabzufallen. Die Feuerwehre eilte sofort herbei und brach das Mauerwerk ab. Das ganze Gebäude leidet an Altersschwäche.

g. Naturheilverein. Am Mittwoch Abend wurden wieder einmal die Freunde einer gesunden Bewegung zu einem Vortrage herbeigerufen. Herr Franz Baepfe-Hamburg referierte in ausgearbeiteter Weise über „Rationelle Kinderpflege“. Dieses für junge Eltern und solche, die es werden wollen, sehr wichtige Thema nahm denn auch das ganze Interesse der anwesenden Zuhörer in Anspruch, wie ja auch der lebhafteste Beifall am Schluß bewies. Im Anhang sei der Inhalt des Referats wiedergegeben: Nicht nur die Ernährung über das Wesen der Krankheiten — nein, die Verhärtung derselben ist von größter Wichtigkeit. Ganz besondere Beachtung erheischt die Kinderpflege. Laut statistischen Nachweises sterben jährlich 2 von 100 Kindern; bei Kindern unter 2 Jahren beläuft sich die Sterblichkeitsziffer auf 200; in den Industrieländern ist es noch höher. Strophalose und „engliche Krampft“ sind die größten Feinde für die kleinen

Wesen. Von sehr schädlichem Einfluß sind vererbte Tuberkulose und Syphilis, die für die künftigen Generationen gänzliche Vernichtung bedeuten. Kinder, hervorgegangen aus nah-verwandtschaftlichen Ehen, zeigen oft nur eine schwache Widerstandskraft. Ebenso sind zu große Verschiedenheiten hinsichtlich des Alters, wie auch zu frühe Heiratungen nicht empfehlenswert, nicht zu vergessen die unsittliche übermäßige Trunksucht. — Sodann ging Redner des Näheren auf das Verhalten der Mutter vor und nach der Entbindung ein. Besonderen Hinweis ertheilte er auf das Tragen unangünstiger Trachten, wozu das bei uns „besonderer Zutraulichkeit“ sich erfreuende Korsett gehört. Auf zwei weitere Punkte: die Fragen der Reinigung und Ernährung kann nicht genug hingewiesen werden. Die Speisen sollen milde und reizlos sein. Die an ein Schlafzimmer gestellte Hygiene soll auch für das Wochenzimmer gelten. Für reine Luft muß unbedingt Sorge getragen werden; reine Luft erwärmt auch schneller als alte verdorbene. Schmutzige Kinderwäsche als auch wohlriechende Seifen gehören nicht ins Wochenzimmer. Das Kind soll sofort nach der Geburt, als auch fernerhin täglich, gebadet werden. Nicht das bloße Fühlen mit der Hand, sondern das Thermometer ist der richtige Gradmesser. Die Temperatur soll 28 Grad betragen; zu heiße Bäder schaden der Haut und den Nerven. Zu vermeiden sind jegliche Schlafmittel; auch soll kein Licht im Zimmer brennen. Eine Flamme verzehrt sechs Mal so viel Sauerstoff als der Mensch. Vorsicht ist beim Aufheben der Kinder geboten, ebenso verwerflich ist das einseitige Tragen derselben. Wenn irgend möglich, so soll die Ernährung des Säuglings durch Muttermilch geschehen. Ja keine Nährpräparate! Mchlhaltige Nahrung kann erst nach dem zweiten Monat in Frage kommen. Silt die Ernährung durch Muttermilch für ausgeschlossen, so ist als bester Ersatz die Kuhmilch zu empfehlen, die anfangs verdünnt, nach dem achten Monat unverdünnt gereicht wird. Der Mutter sind während der Zeit des Stillens gute Suppen dienlich; jeglicher Genuß von Kaffee und alkoholischen Getränken hingegen ist streng zu verurtheilen. Auf die Kleidung des Kindes ist besondere Obacht zu geben, a. B. auf das Wechseln der Tag- und Nachtwäsche. Um einem Einhalt auf die Entwicklung der Brust vorzubringen, vermeide man die Wickelhänder, denn ein nicht gewidmetes Kind ist fürderlich besser gekräftigt. Nicht zu verneinen ist der Werth späterer leichter Kopfbedeckungen, luftreicher Kleider und praktischer Fußbekleidungen! Hinsichtlich des Nervensystems ist davor zu warnen, daß den Kindern Furcht vor dem Gewitter eingefloßt wird; auch ist das Erzählen irgend welcher Gespenstergeschichten zu vermeiden. Ebenso verfehlt ist es, die Lieblichen mit Schulweisheiten auszubilden, dieses überlasse man vernünftiger Weise den dazu Berufenen. Die Kinder sind für die Zukunft da; sie sind das Saat Korn. Dieses zu pflegen, zu erziehen, zu bilden, ist unsere Sache! — Aus den geschäftlichen Mittheilungen des zweiten Vorlesenden, Herrn S a t o w, sei erwähnt, daß den Mitgliedern in nächster Zeit ein Vortrag seitens des Herrn S i m o n gehalten wird, dessen Red bei einem Herrn Wegasse in der Umlandstraße zum Verkauf steht. — Ein neues arbeitsreiches Jahr beginnt, möge es auch segensreich wirken. Mögen neue Pioniere erblehen, um neue Wachtfeuer für den Aufklärungskampf zu entzünden!

Abermals ein Baumunternehmer verurtheilt. Am Sonnabend hatte sich der Bauunternehmer Schloepke vor der Strafkammer zu verantworten, weil er durch Fahrlässigkeit den Sturz des Bauarbeiters Reuter vom Gerüst verursacht hatte. Letzterer stolperte beim Steineträger über eine Latte, welche an einer Stelle des Gerüstes angebracht war, wo sie nicht hingehörte. Infolge des Sturzes einer Brunnwehr stürzte dann H. herunter und erlitt nicht unerhebliche Verletzungen, an deren Folgen er heute noch leidet. Das Gericht verurtheilte Sch. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe.

Von einem Landfuhrwerk überfahren wurde Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr ein jähriges Mädchen in der Mühlenstraße. Das Kind erlitt Verletzungen am Kopf und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. Den die Schuld an diesem Unfall trifft, muß die Untersuchung ergeben.

Der Dampfer „Störjosten“ ist nach einer hier eingegangenen Meldung wieder flott geworden und in schwer beschädigtem Zustande nach Langs geschleppt.

Wegen Dittverbrechen erhielt am Sonnabend der Hausknecht W. von der hiesigen Strafkammer 6 Monate Gefängnis. Die Desertion war während der Verhandlung ausgeschlossen.

Die Markthalle ist am Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24., sowie am Mittwoch, den 25. d. M., den ganzen Tag bis Abends 8 1/2 Uhr geöffnet.

Ima Banascheher ist seitens des Senates der Bau-techniker Peuteroth ab 1. Januar 1903 ernannt worden.

Eine Schiffer-Kontrollversammlung findet am Freitag den 2. Januar t. J. Morgens 9 Uhr, im Kongerthaus Lübeck, Jadenburger Allee 10-12, statt. In dieser Kontrollversammlung haben zu erscheinen: 1. sämtliche Mannschaften der Marine-Reserve und Seemehr 1. Aufgebots; 2. sämtliche Marine-Erjag-Reservisten; 3. die zur Disposition der Erjag-Behörden entlassenen und die zur Disposition der Marine-Heile beurlaubten Mannschaften der Marine und 4. diejenigen schiffahrttreibenden Mannschaften des stehenden Heeres, welche bei den allgemeinen Herbst- und Frühjahrs-Kontrollveranlassungen nicht zugegen gewesen sind. Sämmtliche Militärdokumente, etwaige Dekorations- und deren Besigzeuguise sind mitzubringen. Unentschuldigtes Fehlen wird mit Arrest bestraft.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Dienstag gelangt „Hans Heiling“, Oper von Marschner, zur Aufführung. „Hans Heiling“ ist in Lübeck seit vielen Jahren nicht aufgeführt worden und glaubt die Direktion, durch Aufnahme des Werkes in den Spielplan vielen Wünschen nachzukommen zu sein. In den Hauptrollen werden die Damen Kurt und Perzog und die Herren Malkin und Grant thätig sein. Das Weihnachtsmärchen „Das Prinzchen aus den Silberbergen oder Allerleirauh“, welches gestern wieder bei ausverkauftem Hause fünfzigsten Beifall der kleinen Welt zu verzeichnen hatte, wird jetzt noch an folgenden Tagen Nachmittags in Szene gehen: Am 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30. und 31. Dezember. Die Vorstellung am 21. findet im Abonnement statt und ist es den Abonnenten gestattet, ein Kind frei mit einzuführen.

pb. Glücklich gerettet. In der Nacht von Sonnabend, dem 20. zu Sonntag, dem 21. d. Mts., gegen 2 1/2 Uhr morgens hörte der auf Posten an der Drehbrücke befindliche Schuttmann in der Richtung der Fährgrube ein Knurren in der Erde und gleich darauf laute Hülferufe. Er eilte unter Mithahme des an der Drehbrücke befindlichen Rettungsballes sofort zur Unfallstelle, und es gelang ihm mit Hilfe zweier hinzugekommenen Hülfsjugente und einer Zivilperson einen aus Unvorsichtigkeit in das Wasser gestiegenen Arbeiter mittels der Rettungseime zu retten.

Schwartzau. Der Sprechtag des Amtsgerichts, der auf Mittwoch, den 24. d. M., angesetzt ist, fällt aus.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das Marinekriegsgericht in Kiel verurtheilte den Matrosen Baden, der in Gemeinschaft mit dem in Lübeck verhafteten Einbrecher Roth fahnenflüchtig geworden war und sich fahlicher Papiere bedient hatte, zu 8 Monaten 14 Tagen Gefängnis, 16 Tagen Haft und Verjagung. Die beiden hatten sich in Lübeck herumgetrieben, hier war Baden in der Trunkenheit in eine Lodenkappe gefallen und wurde ins Krankenhaus geschafft, woselbst man hinter seine Strathaten kam. — Wegen fahrlässiger Tödtung verurtheilte das Kriegsgericht in Kiel den Werkfeuermann Dittmer, der als Führer eines kleinen Dampfers infolge falschen Manövrirens den Tod eines Matrosen herbeigeführt hatte, zu 3 Wochen Gefängnis. Es kamen verschiedene Milderungsgründe in Betracht. — Nach einer K i e l e r Meldung ist das Dampfschiff „Wittelsbach“ am Sonnabend früh halb nach 4 Uhr durch Prinz Heinrich und Kaiser Wilhelm der Große abgesehleppt worden. — Aus F l e n s b u r g wird gemeldet: Aufsehen erregt die Verhaftung eines angesehenen bänischen Parteimitgliedes, des Müllers Fausbøll in der Brandrup Mühle. — Der mecklenburgische Landtag hat mit 29 gegen 27 Stimmen die Einführung der neuen Rechtschreibung für den amtlichen Verkehr der Behörde abgelehnt. Somit hat Mecklenburg durch den Beschluß seiner Stände wieder etwas Besonderes im Deutschen Reich. Das feudale Verfassungswesen kennt keine Beschlußunfähigkeit des Landtags, und was die gar wenigen anwesenden Herren beschließen, gilt ebenso sehr, als wenn die Mehrheit der achthundertköpfigen Ritterschaft mit zu Rathe gefesselt hätte. Eine moderne Verfassung würde die Wohlthat des Landes nur einer bestimmten Mehrheit anvertrauen. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in Ravenhorst bei Salge. Dort wollte eine Frau beim Durchgehen die zwischen der Maschine und dem Güdelwert befindliche Welle überschreiten. Die Welle erfaßte die Kleider und Schwan der Frau mehrere Male im Kreise herum. Der Tod trat sofort ein.

Hamburg. Das Vorgehen der Hamburger Polizei gegen die aus gesperrten Bauhandwerker vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht. Der Maurer Sch. stand am 30. Juni ds. Js. um 6 Uhr Morgens an der Ankunftsseite des Berliner Bahnhofes Streikposten, um etwa ankommende Arbeitswillige von der Situation im Hamburger Baugewerbe zu unterrichten. Er stand auf dem Fahrwege vor dem Ausgang, ging auf Anordnung des Schutzmanns Wartenberg von hier fort und stellte sich auf das um den Nasenplatz laufende Trottoir. Auch hier wurde er von Wartenberg fortgewiesen, und er stellte sich nun vor der Wache an der Ecke des Bahnhofes auf das Trottoir. Von hier wies ihn der Schutzmann Hof weg, worauf Sch. sich auf den Fahrweg stellte. Doch Hof folgte ihm und forderte ihn nun auf, den ganzen Bahnhofplatz zu verlassen. Als Sch. dieser Aufforderung nicht folgte, wurde er festgenommen und zur Wache gebracht. Einige Tage darauf erhielt er eine Strafverfügung über 30 Mk., weil er „der zur Erhaltung der Sicherheit, Ordnung, Ruhe auf öffentlicher Straße an ihn ergangenen wiederholten Anordnung des zuständigen Polizeibeamten, weiterzugehen und die Passage nicht zu behindern“, keine Folge geleistet habe. Gegen diese Verfügung wurde Einspruch erhoben, worauf das Schöffengericht die Strafverfügung prinzipiell bestätigte. Dagegen legte der Verteidiger Johann Veruhung ein, und zwar mit dem Erfolge, daß die Strafkammer IV des Landgerichts das Urtheil aufhob und den Angeklagten kostenlos freisprach. Auf eingelegte Revision hat nun das Oberlandesgericht das letztere Urtheil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen, weil aus den rechtsirrtümlichen oder mindestens unklar dargelegten Erwägungen des Vorrichters nicht genügend die Willkür der polizeilichen Anordnung hervorgehe, daß es sich nicht um Anordnungen handle, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung u. s. w. ergangen seien. Der Oberstaatsanwalt K e h l e r stellte sich bei Begründung der Revision in der Hauptsache auf folgenden, die heutige Rechtsprechung gegen Arbeiter treffend charakterisirenden Standpunkt: Die Polizeibehörde, resp. die Polizeibeamten seien gegen die Streikposten in der vom Landgericht festgestellten Weise mit vollem Recht vorgegangen, weil sie befürchtet hätten, daß die Streikposten mit eventuell eintreffenden Arbeitswilligen zusammenstoßen und so Unlath zu einem Skandal, Erzeß bieten könnten. Ob diese Befürchtung begründet gewesen wäre, sei einerlei, es komme nur darauf an, ob man von diesen Erwägungen ausgegangen sei.

Kiel. Ein Meisfall. Vor der zweiten Zivilkammer des Oberlandesgerichts wurde in Sachen der Klage des königlichen Polizeiboten Helm gegen die Stadt Kiel in der zweiten Instanz verhandelt. H. war früher im städtischen Dienst, und zwar am 12. Juli 1895 auf Lebenszeit als Polizeifergeant. Am 1. April 1898 wurde dann bekanntlich die königliche Polizei errichtet. Die Stadt, welche die ganze Zahl ihrer Polizeibeamten nicht weiter behalten konnte, veranlaßte den Uebertritt der Mehrzahl in den königlichen Dienst. Da die Gehälter in den neuen Dienststellungen geringer waren, beschloßen die städtischen Kollegien, die entlassenden Gehaltsdifferenzen aus dem Stadtsäckel zu decken. Daraufhin meldeten sich viele Beamte zum Uebertritt, H. jedoch nicht. Als die Stadt ihm und zwei Kollegen den Vorschlag machte, als Polizeiboten in den königlichen Dienst überzutreten, willigte H. ein. Als H. in dem neuen Dienst verdingt wurde, erfuhr er erst, daß seine Anstellung auf dreimonatliche Kündigung erfolgt sei. Er und seine Kollegen protestirten sofort bei der Regierung in Schleswig und baten um Wenderung der Anstellungsbedingungen. Die Antwort lautete abschlägig, auch wurde bemerkt, daß sie nur ange stellt seien, weil man der Stadt entgegenkommen wollte; bei einer event. Kündigung würden sie wieder zur Verfügung der Stadt stehen. Die Regierung theilte diesen Bescheid gleichzeitig der Stadt mit und da nun diese sich nicht wieder in der Sache äußerte, nahmen die Boten als selbstverständlich an, daß die Stadt sie vor kommenden Falles wieder übernehmen werde. Am 1. Juli 1901 erfolgte die Kündigung des H. Der Grund war kein solcher, der die Anstellung auf Lebenszeit aufheben konnte. H. stellte sich nun der Stadt wieder zur Verfügung, doch diese lehnte ihn ab, weil er seiner Zeit endgültig aus ihrem Dienst geschieden sei. H. beschritt nunmehr den Klagenweg und erlangte auch in der ersten Instanz, vor der 2. Zivilkammer des Landgerichts, ein obfiegendes Urtheil. Auf die Berufung der Stadt wurde die Sache vor dem Oberlandesgericht verhandelt. Der Senat entschied, daß die Berufung der Stadt zu verwerfen und die Klage des H. auf Wiederanstellung im städtischen Dienst unter den früheren Bedingungen für begründet zu erachten sei.

Kiel. Krupp'sche Geschäfte. Auf der Germania-werft sind nun gleichfalls die Abzüge der Essener Kaiserrede gratis vertheilt worden. Es war aber, wie unser Kieler Parteiorgan meldet, dafür gesorgt, daß die Werft

Sich durch diese Belästigung ihrer Arbeiter, die erst vorige Woche in der „Kaiserfaal“-Versammlung ihre wahre Meinung zu der Krupp-Affaire deutlich kundgegeben, nicht in Unkosten zu stützen brauchte. Die Arbeiter waren nämlich durch die Letztere, die ihnen da plötzlich zugemutet wurde, derartig in Aufregung versetzt worden, daß viele beim Verlassen der Werkstätte, ihre Marke abzugeben und infolgedessen sich Lohnneinbüssen zugezogen haben, deren Gesamtsumme nicht allein dazu reicht, die Anschaffungskosten der Rede, sondern auch die Freistunde, die den Arbeitern am Sonnabend bezahlt wird, zu decken.

Bremen. Weil er sich nicht photographieren lassen wollte. Als der Bremer Dampfer „Othenfels“ in Hull lag, mußten drei Mann der Besatzung an einem Sonntag Morgen den ganzen Morgen das Deck waschen. Als sie dann ihre Arbeit beendet hatten, kam ein Photograph, um ein Bild für ein Journal von dem Schiff anzunehmen. Die drei Leute sollten sich nun aufstellen, damit sie mit auf das Bild kämen. Dessen weigerten sie sich. Später ließ der erste Steuermann von diesen drei Leuten einen Mann nach seiner Kabine kommen, welcher sich auch der zweite Steuermann befand. Hier will der Mann nun mißhandelt worden sein. Er ist mit Verletzungen im Gesicht und einem Loch im Kopfe wieder nach vorn gekommen. Diesen Vorgang hat er beim Kommandanten auf dem Scemannshaus in Hamburg dem Schout berichtet. Gegen den Steuermann will er eine Klage wegen Mißhandlung einleiten. — Wir wollen hierzu bemerken, daß die Weigerung jener Leute, sich zum Studium einiger Journalisten photographieren zu lassen, durchaus berechtigt und auch vernünftig war. Es kann jenem Menschenhändler deshalb auch sicher nichts schaden, wenn ihm von Gerichtseite eine gehörige Lektion erteilt wird.

Bremen. Wahlbeeinflussung durch die Handelskammer. Ein günstiger Wind wehte der „Dr. Bürger-Ztg.“ folgendes recht eigenartige Zirkular auf den Redaktionsstisch:

Bremen, den 12. Dezember 1902.

Sehrte Herren!

Am Montag und Dienstag nächster Woche, den 15. und 16. Dezember, finden die Stimmwahlen für die 4. Klasse der Bürgerschaft statt.

Zu den Wählern der 4. Klasse gehören auch alle diejenigen Angehörigen des Kaufmannstandes, die nicht als Mitglieder des Kaufmanns-Konvents zur 2. Klasse wahlberechtigt sind, also namentlich Prokuristen und Kommiss. Voraussetzung ist, daß sie über 25 Jahre alt sind und das Bremer Bürgerrecht seit drei Jahren besitzen.

Da es dringend erwünscht ist, daß bei den kommenden Stichwahlen jeder Wähler am Blau ist, ersuchen wir Sie, alle die in Ihrem Geschäft tätigen Personen, die nach Obigem zur 4. Klasse wählen können und in einer der unten und umstehend benannten Straßen wohnen, an die Ausübung ihres Wahlrechts an den beiden Wahltagen zu erinnern.

Die Handelskammer. Natürlich war es der Handelskammer nicht darum zu thun, das kaufmännische Personal zur Teilnahme an den Bürgerstimmwahlen zu veranlassen, selbst wenn es einen Sozialdemokraten wählt, sondern es sollte zu Gunsten der bürgerlichen Kandidaten beeinflusst werden! Eine solche Tätigkeit gehört sicherlich nicht zu den Aufgaben der Handelskammer. Welch ein Geschrei würde wohl die bürgerliche Presse erheben, wenn z. B. die Verwaltung einer Ortskrankenkasse zur Wahl sozialdemokratischer Bürgerstimmwähler auffordern würde!

Oldenburg. Aus dem oldenburgischen Landtage. Der Landtag hatte Donnerstag einen großen Tag, wobei die Sozialdemokratie nicht zu kurz kam. Zunächst gab der Eisenbahnetat Anlaß, für die Interessen der Eisen-

bahner, Arbeiter wie Bediensteten, einzutreten. Es war unseren Genossen im Eisenbahn-Ausschuß gelungen, eine Reihe von Verbesserungen im Arbeitsverhältnis der Eisenbahner der Verwaltung abzurufen. Wöchentliche Lohnzahlung, Lohnerhöhung, Ortszulagen und Miethschadabigung sagte die Eisenbahnverwaltung zu. Die Liberalen zeigten sich wieder in ihrer ganzen Grundstillosigkeit. Ein solcher Abgeordneter aus Oldenburg machte der Verwaltung Vorwürfe, daß sie angeblich zur Schädigung der Handwerker eine Einrichtung getroffen habe, durch welche ihre Arbeiter gute Uhren, Fahrräder und Nähmaschinen beziehen können zu billigen Preisen und unter Vermeidung der Ausbeutung durch die Abzahlungsgeschäfte. Diesem sekundäre als Mittelstandsretter Frhr. von Hammerstein. Genosse Hug leuchtete beiden heim, wobei er die Lehre auf seiner Seite hatte. Interessanter noch war die Debatte über die Schaffung der 6. Seminar-Klasse für die beiden Seminare in Oldenburg und Verha. Das erstere ist evangelisch, das letztere katholisch. Den ultramontanen Abgeordneten aus dem Süden paßte eine höhere Bildung der Volksschullehrer und darum auch eine Erhöhung des Niveaus der Volksschule gar nicht. Noch weniger gefiel ihnen der Beschluß des Verwaltungsausschusses, daß an dieser neuen Klasse kein Theologe, der nicht auch zugleich Philosoph sei, als wissenschaftlicher Lehrer angestellt werden dürfe. Doch es nützte nichts, der Landtag beschloß die 6. Seminar-Klasse und den Philosophen. Leider will die Regierung die unbedingte Forderung eines Philosophen nicht erfüllen und so muß es gut gehen, wenn in der zweiten Sitzung gegen die Ultramontanen durchgesetzt wird, daß unter allen Umständen ein seminaristisch gebildeter Lehrer, der sich später die wissenschaftlichen Grade erworben hat, angestellt wird. Hier hielten die Liberalen noch zusammen und wurden von unseren Genossen wirksam unterstützt; aber als es galt, energisch zuzufassen, daß das katholische Seminar nun auch wirklich so gestaltet wird, daß es auf der Höhe der Zeit steht, fielen sie ab. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Lehrplan dieses Seminars von der Reichsschulkommission nicht als ein solches anerkannt wird, daß den Lehrern, die dasselbe absolvieren, die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erteilt werden kann. Auf Anregung unseres Genossen Heimann legte der Ausschuß nun dem Landtag einen Antrag vor, worin die Regierung aufgefordert wird, das Seminar aufzuheben, wenn es noch länger auf diesem Tiefstand bleiben sollte. Die Regierung lehnte die Annahme des Antrages ab, die Ultramontanen bekämpften ihn aufs heftigste. Da wurde den Liberalen Angst ob ihres Muthes. Sie stimmten mit den Ultramontanen den Antrag nieder. Nur vier oder sechs Liberale stimmten mit unseren Genossen für die „Guillotine“, wie der Antrag genannt wurde.

Am Sonnabend ist der Landtag in die Ferien gegangen, welche bis zum 20. Januar dauern werden. Die Nachsitzung soll bis zum 28. Februar ausgedehnt werden.

Rechte Nachrichten

Kattowitz (Oberh.). Aus Fahrlässigkeit erschossen. Auf dem Jagdterrain des Grafen Bendel von Donnersmard in Polnisch-Krawain wurde der Ortserheber Schuba von einem Büchsenpanner, einem Dörflersbüchsen, aus Fahrlässigkeit erschossen. Schuba hinterläßt Frau und sechs Kinder. — Der Expreszug Petersburg-Wien fuhr Freitag bei Wilna auf einen Güterzug auf. Mehrere Reisende wurden schwer, andere leicht verletzt. Vom Fahrpersonal sind zwei Personen tot.

Fischerwalde. Auf der Braunkohlengrube „Danja“ bei Dobrilug stürzte Sonnabend Vormittag das Maschinenhaus ein; der Maschinenwärter büßte dabei sein Leben ein. Da auch die Maschinen beschädigt sind, ruht der Betrieb völlig.

Chemnitz. In dem bekannten Briefmarkenfälscher-Prozess wurde Sonnabend das Urtheil gesprochen. Es erhielten: Buchdruckereibesitzer Sch... 2 Jahre, Keilbusch 1 Jahr 6 Monate, Meerstein 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, diese drei außerdem 2 Jahre Ehrverlust; Wolf 11 Monate, Kruschwitz 4 Monate und Harburg 3 Monate Gefängnis. Die Angellagten Photograph Schulz und Koberger wurden zu je 20 Mk. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Köln. Wegen Betrug in 62 Fällen wurde der Inhaber eines Kölner Banthauses, Ferd. Heis, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt. Er hatte das Geschäft trotz eines Fehlbetrages von 87.800 Mark käuflich erworben und die Betrügereien verübt, das Geschäft über Wasser zu halten.

Rassel. Ueber Schwemmung. Infolge des Thauwetters und der Niederschläge sind vielfach die Flüsse aus den Ufern getreten und haben großen Schaden angerichtet. In Hersfeld wurden die Babeanstalt und ein Eisbrecher, in Friedlos die Sulzbachbrücke und ein Eisenfalls die Sulzbachbrücke und in Wehda ein Brückenbogen fortgerissen. Das Berradorj Kleinbach ist meterhoch mit Wasser und Eisschollen bedeckt; die Schollen haben teilweise eine Länge und Breite von 5 bis 6 Metern und eine Dicke von 1/2 Meter. Die Landstraßen sind vielfach überschwemmt, so daß der Verkehr stockt.

München. Fromme Giftmischerin. Viel Aufsehen erregt hier die Freitag in später Nachtstunde vollzogene Verhaftung der Wurstherin des Ursulinerinnen-Waisenhauses, eines Fräulein v. Häusler, die Tochter eines Oberförsters, gegen welche der Verdacht vorliegt, eine Krankenpflegerin, mit der sie Streit gehabt, vergiftet zu haben.

Augsburg. Das Elektrizitätswerk Göggingen ist abgebrannt. Es wird Brandstiftung vermutet. Nach einer weiteren Meldung sind die Städte Göggingen und Pfersee ohne Licht, nur die bekannte Heilingsche Heilanstalt ist unberührt, weil sie ihr eigenes Elektrizitätswerk besitzt.

Paris. Ein grauenvoller Mord wurde in Firminy bei St. Etienne verübt. Auf freiem Felde fand man die Leiche eines Mannes; verschiedene Theile waren vom Kumpfe getrennt und vom Mörder mit Petroleum übergossen und verbrannt worden. Eine Geliebte des Ermordeten machte vor dem Untersuchungsrichter widersprechende Aussagen und wurde verhaftet. Man glaubt, daß der Mord an einem anderen Orte begangen wurde und der Leichnam nur nach Firminy geschleppt worden ist. — Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof in Bravins bei Lens fuhr ein einfahrender Zug auf ein todtes Gleise. Durch den Anprall wurden 20 Personen, zumeist leicht, verletzt.

Briefkasten.

G. R., An der Mauer. Lateinisch; antiqua.

Süddeutscher Marktpreis vom 20. Dezember.

Bauern-Butter Pfd. 1.15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1.25 Mk., Gansen Stk. 3.00 Mk., Enten Stk. 2.80 Mk., Hühner Stk. 1.70 Mk., Küken Stk. — Mk., Tauben Stk. 0.60 Mk., Gänse Pfd. 65-70 Pfg., Fildgans 3.00 Mk., Schweinskopf Pfd. 0.50 Mk., Schinken Pfd. 0.85 Mk., Wurst Pfd. 1.20 Mk., Eier 6 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1.— Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pfg., Gochte Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 60 Pfg., Kal Pfd. 0.90 Mk.

Sternschau-Schwarz.

Hamburg, 20. Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 1242 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Verkaufschweine, schwere 58-59 Mk., leichte 58-59 Mk., Sauen 52-54 Mk. und Ferkel 57-58 Mk. pro 100 Pund.

Im Verlage von N. Lipinski in Leipzig ist erschienen und durch unsere Buchhandlung zu beziehen:

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter, Mk. 0.75.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstrasse 50.

Gasthaus „Zum Goldenen Apfel“ Schmiedestraße.

Ab 21. bis 31. Dezember, während des diesjährigen Domes: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.

Jeden Abend abwechselndes Programm Feines dezentes Repertoire. Anfang Wochentags 6 Uhr. Sonntags 4 Uhr. Alles Nähere siehe Plakate.

Zur Kuchenbäckerei:

Van'schen Kuchen-Syrup, bestes Weizenmehl, Succade, Orangeat, sowie sämtliche Gewürze in bester Qualität empfiehlt

G. Hamann, Gr. Gröpelgr. 55

Die Bäckerei und Conditorei von B. Plath

in Schlutup empfiehlt zur Weihnachtszeit braune und weiße Pfefferkuchen, 1/2 Fund 50 Pf., prima weiße, braune und Mandelkuchen, prima Marzipan im Ausschütt, 1/2 Fund 1 Mark

J. C. H. Boy,

Marktstraße Stand 46/47. Empfehle am Mittwoch (Weihnachtsabend) frische Karpfen. Die Marktstraße ist Mittwoch bis 8 1/2 Uhr geöffnet

Leb. holl. Karpfen

Brachsen

Wringmaschinen billig zu verk. Fr. Basse, Königstr. 93.

J. Piel, Reiserstr. 29

Carl Freitag

Neise Nachf., Fischergrube 33 empfiehlt sein Schuhwaaren-Lager.

Reparaturen prompt und billig. H. Schreiber, Techniker. Wahnstrasse 8, 1. Etage. Früher: Holstenstrasse 32.

Apollo-Theater.

Heute im unteren Saale: Gr. Pariser Chantant. Beginn 7 Uhr — Ende 2 Uhr. Entree 50 und 75 Pfg. Am 1. Feiertage: wird und muß Lübed

!! stannen !! Gala-Premiere der Spezialitäten im oberen Saale.

Wilhelm-Theater.

Freitag den 26. Dezember, Abends 7 Uhr: Im bunten Rock.

Zuspiel in 3 Akten von Schöthan und Schlicht. Vorverkauf bei H. Drefalt, Sandstr. 27.

Stadttheater.

Dienstag den 23. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr: 86. Corp. 75. Abom. Corp. 18. Dienst. Ab. Hans Herling.

Oper in 3 Akten mit einem Vorspiel von Marschner. Mittwoch, Nachm. 4 Uhr: Weihnachtsmärchen. Donnerstag Nachm. keine Vorstellung. Abends 7 1/2 Uhr:

Bajazzo und Cavalleria rusticana. Freitag: Nachm. Weihnachtsmärchen. Abends: Die Fledermaus. Sonnabend bei ermäßigten Preisen: Das Käthchen von Heilbrunn.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeit, die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit von Nah und Fern zu Theil wurden, sagen herzlichen Dank!

B. Plath und Frau, Katharine, geb. Niemann.

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pastor Evers sage meinen innigen Dank.

P. Runge.

Zu vermieten eine kleine Wohnung, Schenckoppel (Burgthor), Näheres Friedenstraße 10.

J. 1. April 1903 die erste Etage Lindenstraße 55, enth. 3 Zimmer und Zubehör. Preis 230 Mk.

Neue Sophas, Sophatische, Spiegel, Vertikows, Stühle, Nähtische, Gageren, Bauenrichtige, sehr billig zu verkaufen. Beckergarbe 20.

zu verkaufen eine gutgehende Wehler-Wilson-Trittnähmaschine und Kinderbettstelle mit Matratze Hartengrube 83, 1.

Gute harter Kanarienvoller (Vichfänger) von 4 Mk. an zu verkaufen Büchtingstraße 22.

Eine große Duppennähe z. verk. Wafenstrasse 82.

Ein Ring in der Büchtingstraße gefunden. Abzuholen Koppelstr. 9a, Part. Empfehle auf dem Weihnachtsmarkt beim Springbrunnen:

H. Knackwurst. W. Pens.

Frau Helms — Hebamme — wohnt jetzt: Kleine Burgstraße 4.



J. C. H. Boy, Beckergarbe 3. Wahn-Fernsp. Nr. 115. Empf. a Weihnachtsfest. Bäcklinge, Kiste 80 Pfg. Sprossen, Kist v. 50, 80, 120 Mk.

Für den Weihnachts-Bedarf

ganz besonders praktische und preiswerthe Geschenk-Artikel.

Woll. Bolero-Jäckchen schwarz	1,25 und 2,20 M.	Gestricke Untertailen normalfarbige Wolle gestreift	1,20 u. 2,40 M.
Woll. Damen-Westen schwarz	1,90 und 3,50 M.	Trikot-Untertailen grau melirt Baumwolle	80 u. 98 Pfg.
Woll. Bolero-Jäckchen bunt	1,85 und 4,00 M.	Gestr. Damen-Beinkleider normalfarbig	2,70 u. 3,90 M.
Woll. Seelenwärmer schwarz	2,25 und 2,60 M.	Gestr. Damen-Camisols normal, weiß und rosa	80 Pfg. u. 1,25 M.
Woll. Damenfragen schwarz	2,65 und 3,60 M.	Pulswärmer schwarz und farbig	24 u. 38 Pfg.
Gestricke Damen-Röcke braun mit rother Borde	1,15 und 1,70 M.	Woll. Kinder-Fäustel weiß und farbig	20 u. 32 Pfg.
Gestricke Zephir-Röcke hübsche bunte Streifen	2,55 und 3,75 M.	Woll. Knaben-Barets weiß und farbig	32 u. 60 Pfg.
Woll. Kopftücher schwarz und farbig	32 und 65 Pfg.	Woll. Baby-Häubchen reizende Facons	45 Pfg. u. 1,05 M.
Woll. Kopf-Tuch einfarbig und farbig unterlegt	85 Pfg. und 1,35 M.	Mädchen-Filz-Häubchen cardinal und marine	42 Pfg. u. 1,35 M.
Woll. Kopf-Schawls hell und dunkle Farben	82 Pfg. und 1,90 M.	Mädchen-Plüsch-Häubchen cardinal und marine	1,15 u. 2,10 M.
Woll. Schultertücher schwarz und farbig Zephir	70 Pfg. und 1,70 M.	Mädchen-Damfell-Häubchen weiß und cardinal	1,10 u. 2,25 M.
Plüsch-Schultertücher farbig mit Seiden Stoff.	2,50 und 3,70 M.	Damen-Chenille-Capotten schwarz und farbig	1,30 u. 2,60 M.
Plüsch-Schultertücher schlicht	2,80 und 4,00 M.	Seidene Damen-Capotten schwarz und gemustert.	2,10 u. 2,65 M.
Chenilletücher dunkle Farben	3,50 und 5,75 M.	Damen-Parch.-Beinkleider 85 Pfg. u. 1,30 M.	
Seid. Ball-Charpes mit Chenillebesatz	1,90 und 2,90 M.	Damen-Parch.-Beinkleider hübsche gestreifte Muster	96 Pfg. u. 1,40 M.
Seid. Ball-Charpes mit Federbesatz	4,20 und 5,50 M.	Damen-Anstandsbröcke gestr. Flanell in Bolant	1,85 u. 2,40 M.
Seid. Ball-Charpes mit Spitzenbesatz	3,80 und 7,00 M.	Damen-Anstandsbröcke la. Flanell div. Farben	3,65 u. 4,50 M.
Gestricke Kinder-Röcke Wolle, roth mit schwarzer Borde		Gestricke Knaben-Trikots, Baumwolle	
50 Ctm. 60 Pfg.	55 Ctm. 75 Pfg.	60 Ctm. 42 Pfg.	70 Ctm. 55 Pfg.
		80 Ctm. 65 Pfg.	90 Ctm. 72 Pfg.
Gestricke Kinder-Röcke Zephirwolle, hübsche Streifen.		Gestricke Knaben-Trikots, Wolle, normalfarbig	
50 Ctm. 1,05 M.	55 Ctm. 1,35 M.	60 Ctm. 1,20 M.	70 Ctm. 1,50 M.
		80 Ctm. 1,80 M.	90 Ctm. 2,10 M.
Gestricke Kinder-Röcke mit Leibchen, Wolle, roth mit schwarzen Borden.		Gestricke Kinderhöschen, Wolle, normalfarbig	
45 Ctm. 95 Pfg.	50 Ctm. 1,10 M.	40 Ctm. 52 Pfg.	45 Ctm. 65 Pfg.
		50 Ctm. 75 Pfg.	
Gestricke Kinder-Röcke mit Leibchen, Zephirwolle, gefälscht mit Borden		Gestricke Magenstrümpfe, Wolle, normalfarbig,	
45 Ctm. 1,40 M.	50 Ctm. 1,65 M.	0 48 Pfg.	2 58 Pfg.
		4 78 Pfg.	6 90 Pfg.
		8 1,20 M.	

Meine Geschäftsräume sind bis 10 Uhr geöffnet.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Liebnecht und die Obstruktion.

Die Verfassungsumstürzer im Reichstag suchen jetzt Himmel und Hölle nach Zeugen ab, um ihre Gewaltstreiche rechtfertigend zu begutachten. Die Zentrumspreffe leistet dabei durch ihre brillanten Beziehungen zu Ober- und Unterwelt ausgezeichnete Dienste, und jetzt hat sie gar die Seele des alten Liebnecht aus dem Fegefeuer zitiert, um von ihm ein Wortlein zu ihrer Reinigung zu hören. Der aber ließ ihr nur ein stummes Stück Papier zurück und entschwand. Die Zentrumsjuristen suchen jetzt die Schrift „authentisch“ zu interpretieren.

Nach der Obstruktion gegen die lex Heinze lag vielen Arbeitern die Frage auf der Zunge, warum nicht in ähnlicher Weise, wie bei der lex Heinze, die Obstruktion zur Verhinderung von viel gemeingefährlicheren Gesetzen in Aktion trete. Könnte die Sozialdemokratie, die einer parlamentarischen Mehrheit soeben einige vandalische Polizeiparagraphen gegen die Kunst aus den Röhren gerissen habe, nicht auf dem gleichen Wege neue Militär- und Flottenvorlagen, ein Umsturzgesetz, ein Sozialistengesetz vereiteln? Darauf antwortete Liebnecht:

Gerade, weil die lex Heinze nur von untergeordneter Bedeutung war, eignete sie sich für den Obstruktionstakt, für den sie sich bei höherer Bedeutung nicht geeignet hätte. Gegen das Sozialistengesetz, gegen die Umsturzvorlage, gegen das Buchtausgesetz und dessen Zwillingsschwester, das Flottengesetz, haben wir keine Obstruktion geübt; und keiner von uns hat auch nur an Obstruktion gedacht. Und zwar deshalb, weil jeder von uns wußte, daß dies ernsthafte, aus dem herrschenden System organisch hervorgewachsene Angriffe waren, zu deren Abwehr der Fiederwisch der parlamentarischen Obstruktion sich so wenig eignete, wie ein Regenhirn zur Abwehr eines mit Dolch und Revolver bewaffneten Straßenräubers. In all diesen Fällen hätte die Regierung sich um unsere Obstruktion nicht gekümmert; sobald sie des Spieles müde geworden, hätte man die Geschäftsführung geändert und jeder Widerstand wäre erdrückt worden. Wir hätten nur eine Galgenfrist von ein paar Tagen gewonnen und der Obstruktion wäre eine einfache Schilau gewesen, keine politische Aktion. Mit der lex Heinze war es anders. Sie war eine Komödie, die höchstens von einzelnen Personen ernst genommen wurde. Der Regierung war sie gleichgültig.

Die Brodwucherer jubeln jetzt: „Da seht Ihr's jetzt. Der alte Liebnecht hat es Euch ja prophezeit!“ Und Eugen Richter setzt mit staatsmännischem Pathos hinzu: „Liebnecht war eben klüger als Singer, Bebel und tutti quanti. Da er die Obstruktion ebenso beurtheilte wie Abg. Richter, eher noch schärfer, müßte ihn die sozialdemokratische Fraktion auch als eine des Verraths der Volksinteressen verdächtige Persönlichkeit bezeichnen.“

Es ist ein Glück für Eugen Richter, daß Liebnecht nicht mehr selbst die Antwort geben kann. Also, wenn heute ein Sozialdemokrat sagt, die Politik der herrschenden Parteien führe notwendig zum Raub des Reichstagswahlrechts, so folgt daraus für eine „kluge“ praktische Politik, daß die Sozialdemokratie alles unterlassen müsse, um die gewaltthätigen Instinkte der Machthaber nicht zu diesem brutalen Streich zu reizen? Das ist echt liberale, echt „freisinnige“ Politik. Und weil sich die Sozialdemokratie dieser Gefahr bewußt hat und sie auch ganz ruhig an die Wand malt, so giebt sie damit den Staatsrechtspolitikern das Recht, das allgemeine Stimmrecht zu eskamotieren, wenn die Wähler ungeberdig genug sind, sich in Massen für die Sozialdemokratie zu erklären? Das ist zynische Staatsrechtspolitik, die übrigens auf demselben politischen Holzgewächs ist, wie die freisinnige Mannespolitik.

Die Liebnechtsche Auffassung von der Opportunität der Obstruktion besteht Wort für Wort zu Recht. Die Sozialdemokratie hat beim Buchertarif überhaupt keine wirkliche Obstruktion geübt.

Sie hat lediglich eine sachliche Verathung des Tarifs erzwungen wollen. Wenn sie ernstlich zur Obstruktion im Sinne der parlamentarischen Technik gegriffen hätte, so wäre der Tarif bis zur Stunde noch nicht erledigt oder aber der Reichstag wäre heute auseinandergepresst.

Der äußerste parlamentarische Widerstand gegen den Buchertarif war jedoch aus taktischen Gründen geboten, weil der innere Zusammenhalt der Mehrheitsparteien nur auf wenige Tage zu berechnen war und Regierung und Reichstagsmehrheit materiell uneinig war. Schon jetzt, nachdem die Zollbeute kaum geborgen ist, schlagen die Flammen des Haders zwischen den Mehrheitsparteien untereinander und zwischen den frischdekorierten Reichswürdenträgern wieder empor. Das Maß von parlamentarischem Widerstand, das die Fraktion geübt hat, war schon aus Gründen der taktischen Opportunität geboten.

Es ist ebenso thöricht, diesen Widerstand taktisch für die Koalition der Brodwucherer wie moralisch für die Gewaltstreiche der Mehrheit verantwortlich machen zu wollen. Die herrschenden Klassen werden stets einen Vorwand finden, die unterdrückten Klassen zu binden und zu knebeln, und wenn es nur der schäbige Vorwand ist, daß der Unterdrückte sich habe zur Wehr setzen wollen. Und auch der moderne Parlamentarismus ist bis auf Weiteres nur eine Form, unter der die herrschenden Gewalten ihre Macht ausüben, und die Existenz einer sozialdemokratischen Fraktion wie das Recht einer parlamentarischen Minderheit sind Wachstafeln von sehr relativem Werth. Man kann den heutigen Klassenstaat und seine Exekutive nicht durch eine parlamentarische Obstruktion aus den Angeln heben. Man kann mit ihrer Hilfe ein untergeordnetes Gesetz vereiteln, man kann, wenn die Mehrheit selbst getheilte Interessen hat, auch eine wichtige gesetzgeberische Aktion zu Fall bringen, aber man kann die organischen Funktionen des Klassenstaats nicht durch die Obstruktion beseitigen. Wollte man das ernstlich versuchen, so würde es einer entschlossenen Mehrheit nur wenige Tage, ja wenige Minuten kosten, um einer oppositionellen Minderheit ihre ganzen parlamentarischen Scheinwaffen aus der Hand zu schlagen.

Das wollte Liebnecht sagen, und die Geschichte hat ihm noch mehr Recht gegeben, als er sich das selbst vermuthet hatte. Die Mehrheitsparteien des Jahres 1902 haben nicht die wirkliche Obstruktion, sondern die Furcht vor einer möglichen Obstruktion zum Anlaß, nein zum Vorwand einer Aenderung der Geschäftsordnung genommen. Und um ihre blöde Angst zu maskieren, berufen sie sich nachträglich auf die Autorität Liebnechts, der ja eine solche Aktion der Mehrheit einmal prophezeit und also legitimiert habe. Und ihnen schließt sich treuherzig der Viebermann Eugen Richter an, der mit großväterlichem Ernst die Stirn in Falten legt: „Habe ich es nicht gesagt? So mußte es kommen! Der alte Liebnecht hat es auch gesagt.“

Ja, wenn der alte Liebnecht noch lebte — der würde dem Singer und Bebel parlamentarische Mores beibringen, er würde das verkannte politische Genie Eugen Richters endlich zur Anerkennung bringen und den parlamentarischen Staatsrechtler der Brodwucherer im Lichte einer höheren geschichtlichen Nothwendigkeit verstehen und — verzeihen. Ja, es ist wirklich wahr: wir leben im Zeitalter der Epigonen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Weihnachtswunsch eines Offiziers. Man rüflet sich allerorten zum Weihnachtseste, das man nicht nur als ein Fest der Freude, sondern auch als ein Fest des Friedens bezeichnet. Namentlich in jenen Kreisen, wo man sich so gebärdet, als hätte man nicht nur die Vaterlandsliebe, sondern auch den Sinn für Religion und Sitte allein in Pacht genommen, wird man in den nächsten Tagen wieder viel vom „Frieden auf Erden“ hören, und die Presse dieser

Preise wird uns in schwülstigen Artikeln das Evangelium der Nächstenliebe predigen. Man hat sich schon lange daran gewöhnt, diese frommen und von Menschenliebe tiefenden Weihnachtartikel unserer nationalen und Muderpreffe auf ihren wahren Werth zurückzuführen und an der Aufrichtigkeit jener Festtagsäußerungen zu zweifeln. Wie sich bei diesen Leuten die Nächstenliebe und die Weiße des Friedensfestes darstellt, geht mit imposanter Deutlichkeit aus einem Artikel hervor, den „ein jüngerer Offizier“ in der „urteutschen“ Zeitung des Herrn Friedrich Lange in Berlin veröffentlicht, und der mit dem Titel „Weihnachtswünsche der Armee“ überschrieben ist. Was wünscht sich nun, nach der Meinung dieses jüngeren Offiziers, die Armee zum Friedensfeste? — Man höre:

Zunächst wünscht sich die Armee vom rein soldatischen Standpunkt aus einen „frischen, fröhlichen“ Krieg. Kein Mensch kann diesen Wunsch dem Soldaten verübeln, ebensowenig, wie man es einem Arzte verübeln, wenn sich derselbe recht viele Kranke wünscht. Ist doch das Soldatenhandwerk eine Vorbereitung für den Krieg. Wenn man nun immer in der Vorbereitung bleibt, so ermüdet dieses, macht unruhig, und, was am schwersten wiegt, man läuft Gefahr, bei dieser Vorbereitung falsche Bahnen einzuschlagen, da das Verständnis für die Anforderungen, die der wahre Krieg stellt, in einer allzu langen Friedenszeit verloren geht. Darin liegt eine große Gefahr für die Schlagfertigkeit und die richtige Handhabung der Armee im Ernstfall.

Dieser blutrünstige Soldatenwunsch geht noch weiter. Er fordert noch einige Aenderungen der Bewaffnung, Vermehrung der Heeresstärke u. dgl., die so ungefähr die Summe einer halben oder ganzen Milliarde betragen. Wir wollen darauf weiter nicht eingehen, sondern uns nur begnügen festzustellen, wie sich in diesen Köpfen die Welt ausmalt, wie verschoben die Ansichten dieser Klasse sind und wie gefährdend diese Ansichten für das Volk sind. Es ist höchste Zeit, daß den Offizieren klar gemacht wird, daß es nicht ihre Aufgabe ist, Kriege zu führen, sondern solche zu verhüten, daß der Ernstfall für sie keine Freude, sondern ein nationales Unglück sein muß, und daß sie in erster Linie die Wehrbeamten der Nation sind und nicht eine Zerstreung wünschen dürfen, deren Kosten an Blut und Geld die Nation selbst zu tragen hat.

Der billige Jakob. „Den Quebrachzoll hat die Regierung so scharf bekämpft, daß es sicher ist, sie denkt nicht daran, ihn in der Höhe von 7 Mk. einzuführen; die Interessen der Lederindustrie können vertrauensvoll in die Hände der Regierung gelegt werden; sie wird den gerechten Ausgleich finden zwischen den Interessen der Schälwalindustrie und der Lederindustrie.“ Mit diesen Worten kennzeichnete der nationalliberale Abgeordnete Paasche in der letzten Reichstagsitzung die Stimmung eines großen Theiles der Mehrheitsparteien. Nur abstimmen, zum Schluß kommen, die Regierung wird allen Ansinn, der mit unterläuft, schon wieder beseitigen. Dazu sind ja die Handelsverträge da. Bisher hat man nicht oft genug betont können, daß Handelsverträge ein Geschäft wie andere auch seien. Zu den Grundfragen realer Geschäftslente rechnet man, daß auch ihre ersten Preisforderungen und ihr erstes Angebot dem Werthe des Gegenstandes und den Absichten der Händler einigermaßen entsprechen. Wieviel mehr sollten derartige Grundfragen in der Wirtschaftspolitik eines Großstaates wie des Deutschen Reiches Geltung haben! Die En bloc-Aannahme des Tarifses zwingt unsere Regierung, von solchen realen Geschäftsgebräuchen abzugehen. Der Quebrachzoll beträgt 7 Mk., und selbst ein Hochschulzöllner wie Paasche erkennt an, daß ein einigermaßen erheblicher Zoll auf Quebracho unmöglich ist. Der Regierungsentwurf hatte 1 Mk. vorgeschlagen, und auch dieser Satz sollte Kompensationsobjekt (Handelsobjekt) sein. Unsere Regierung wird also 7 Mk. fordern, um 6,50 Mk. nachzulassen und sich mit 0,50 Mk. zu begnügen, also von ihrem ersten Preise 92 Proz., vielleicht gar 100 Proz., ablassen.

Ihr Gatte.

Roman von G. Berga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Solbe Kurz.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Elena brachte inzwischen ihre Zeit mit Vorbereitungen zur Abreise zu, packte ein und wieder aus, und sah dann hinter den Scheiben des Balkons dem feinen Herdregen zu, der unaufhörlich herabrieselte. Jedesmal sah sie den Baron unter der Thür des Rafinos stehen und fühlte sich unwillkürlich durch die Einförmigkeit ihres Lebens und die gemeinliche Langeweile zu ihm hingezogen. Sie war ihm fast dankbar, daß er ihr so zu sagen aus der Entfernung Gesellschaft leistete, während sie allein zu Hause das Resultat der sehlgänge ihres Mannes abwartete und froh war, doch durch etwas die leeren Stunden auszufüllen. Allmählich nahm sie Interesse für seine Gesten, seine Kleidung, seinen Gesichtsausdruck, sie dachte, wie er unter dem schlechten Wetter leiden müsse, sie konnte sich vorstellen, wie er immer in denselben Gedanken zehrte, um sich zu zerstreuen, und tief unter diesen Gedanken sah sie ihr eigenes Bild, die Sympathie, die dieser junge Mann, vor dem alle die Hütchen abnahmen, ihr bewies, während die anderen sie antichambrieren ließen, und nur in der Campagna, wo man sich auch mit Niedriggestellten Vertraulichkeiten erlauben kann, als heuchlerisch behandelten. Sie wurde roth vor Zorn, sobald sie die Herren Gollano oder Brancato mit aufgestülpten Hosen vorbeigehen und vor dem Baron ihre Bücklinge machen sah, der nur mit einem freundschaftlichen Kopfnicken dankte. Seltsame Versuchungen gärten dann in ihrem Hirn.

„Aber so esse Dich doch,“ sagte sie zu ihrem Mann, „Du kommst ja nie an's Ziel.“

„Heute haben wir ein neues Angebot von Gollano, aber er will keine siebentaufend Lire geben.“

„Du läßt Dich von den Gollano und Brancato über-vorthellen, und bist doch ein Mann des Gesetzes.“

Der Baron hatte am Schildwachstehen Vergnügen gefunden und nach und nach erbißte sich seine Phantasie. In Rosamaria war es nur eine Kindererei gewesen, der Eindruck ihrer Munterkeit und ihrer versüßlichen Reize. Jetzt aber in den trüben Regentagen hinter den Balkonfenstern hatte der Anblick Elenas etwas Melancholisches und Interessantes, das ihm nicht mehr aus dem Sinne wollte.

Auch als das Wetter sich wieder aufklärte, brachte er die Lage unter der Thür des Rafinos zu und ging Abends auf der Piazza vor ihrem Hause auf und ab, wenn Cesare fort war.

Wehr und mehr beschäftigte sich Elena mit dem jungen Mann, der beständig an sie dachte und immer in ihrer Nähe war, der sie aus der Ecke eines Gäßchens oder einer offenen Thür wie ein fünfzehnjähriger Liebhaber auspionirte. Sie ahnte, was er leiden mußte, wenn ihr Mann nach Hause kam und ihr auf dem Balkon, wo sie auf ihn wartete, Haar und Hände küßte. Wenn sie in den Mondscheinächten auf der einsamen, von bleichem Licht übergoßenen Piazza den wohlbekannten Schatten erblickte, so kamen ihr die Wieder und die dumpfen Träume ihrer sechzehn Jahre wieder in's Gedächtnis, wenn im Frühling ihr Herz einem Etwas entgegen geschlagen, das nicht kommen wollte, und das nur den Groll und die Trauer einer getäuschten Hoffnung zurückließ. An einem solchen Abend, als Cesare später als sonst nach Hause kam, blickte sie zufällig nach dem Fenster, hinter dem der unerbitliche Oheim wohnte, und sah einen ihr unbekanntem schwarzen Mann, der sie von dem erleuchteten Balkon aus bleich und unbeweglich beobachtete.

Ihr ganzer Stolz bäumte sich in dem Moment auf.

Sie fuhr zurück, dunkelroth als wäre sie geohrjeigt worden, und ohne an ihren Gatten zu denken, der jeden Augenblick zurückkommen konnte, winkte sie dem Manne, der auf der Piazza auf und ab ging.

Don Peppino trat ein, weiß wie ein Laten, und suchte nach Worten. Ihr Gesicht glühte, und aus ihrer Miene sprach ein trotziger Entschluß, ihre Hände zitterten, aber ihre Stimme klang fest.

„Herr Baron,“ sagte sie, „hier nebenan im Hause ist ein Mann, der uns aufkauert. Haben Sie es bemerkt?“

Don Peppino wollte etwas kottern, aber Elena unterbrach ihn:

„Sagen Sie, ist es der Oheim meines Mannes?“

„Ja,“ antwortete der Baron.

„Am so schlimmer für ihn!“ rief Elena heftig. „Ich habe Sie gerufen, weil ich Sie zu sprechen wünschte.“

Don Peppino, außer sich Staunen und Freude, hielt nun seine Rede. Er sagte ihr mit gefalteten Händen und dem Ausdruck aufrichtiger Bewegung, daß er sie wie ein Wahnsinniger liebe, seitdem er sie in Rosamaria zum erstenmal gesehen; um ihretwillen hänge er an dem Ort, wo er sie kennen gelernt. Er könne nicht mehr leben, ohne sich von ihr geliebt zu wissen, jetzt, da sie ihm ein freundliches Wort gesagt, er werde ihr bis nach Neapel, bis an's Ende der Welt folgen. Je mehr Elena wieder zu sich kam, desto blässer wurde sie. Sie senkte den Kopf wie zur Abwehr und sah ihn mit durchdringenden, argwöhnischen, fast zornigen Blicken an.

„Nein,“ sagte sie mit leiser Stimme, „bleiben Sie, wo Sie sind, folgen Sie mir nicht, machen Sie kein weiteres Aufsehen. Ich habe Sie gerufen, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie nicht liebe, daß ich nur meinen Mann lieben will.“

Der Baron entfernte sich wankend. Auf der Treppe begegnete er dem Gemahl. Als dieser Elena so verflört sah, fragte er:

„Was hast du?“

Keine Antwort. Nach einer Weile sagte sie:

„Der Baron ist bei mir gewesen.“

Als Don Peppino hörte, Rosamaria solle verkauft werden, ging er zum Notar und bot sechstaufend Franken.

Für Gerste ist ein Satz von 7 Mk. im Generaltarif enthalten; der Vertragsatz soll nach dem § 1 des Gesetzes nicht unter 4 Mark für Malzgerste betragen; für Futtergerste ist keine Bindung vorgeschrieben, man rechnet, daß der bisherige Vertragsatz von 2 Mk. in Geltung bleiben wird. Also auch hier wird unsere Regierung 40 Proz. für Malzgerste und über 70 Proz. für Futtergerste sich abhandeln lassen. Der Maiszoll ist mit 5 Mk. eingeführt, der Vertragsatz ist heute 1.60 Mk., und wenn man, wie Herr Baasche, Vertrauen zur Regierung hat, darf man nicht erwarten, daß diese ein für unsere Landwirtschaft unentbehrliches Futtermittel durch einen wesentlich höheren Zoll als den bisherigen verteuern wird. Also auch hier vermutlich ein Abschlag von rund 70 Proz.

Die Liste ähnlicher „Unstimmigkeiten“ ließe sich vermehren. Es mag an den genannten drei Beispielen genügen, um zu zeigen, daß man die Regierung nicht nur mit einem ganz übertriebenen und dadurch wertlosen Rüstzeuge versehen hat, sondern sie auch zwingt, von den Gepflogenheiten anständiger Geschäftsleute abzuweichen und zu denen des „billigen Jakob“ ihre Zusicht zu nehmen, der hoch vor schlägt, um dem Käufer das Vergnügen des Abhandelns ausgiebig zu gönnen. Ob unsere Vertragsgegner so naiv sein werden, wie viele Hausfrauen es heute noch sind, die einen Kauf nur darnach beurteilen, wieviel sie abgehandelt haben, nicht darnach, wieviel sie gezahlt haben, ist doch sehr zu bezweifeln.

Die eine reaktionäre Masse. Aus Forst wird dem „Verl. Tgl.“ gemeldet, daß in Sorau eine aus den Städten und Dörfern des Wahlkreises Forst-Sorau zahlreich besuchte Versammlung, in der alle bürgerlichen Parteien vertreten waren (Konservative, Nationalliberale, Freisinnige) beschloffen hat, den Kommerzienrat Rudolf Bahnsorau als alleinigen Kandidaten für die Reichstagswahl aufzustellen. — Forst-Sorau ist im jetzigen Reichstags sozialdemokratisch vertreten. Genosse Kees siegte in der Stichwahl mit 10 513 gegen 10 101 konservativ-stimmende. Den Ausschlag gab die Volkspartei, die jedoch in der Mehrheit zu den Konservativen übergegangen war.

Die Reichseinkommensteuer. Im Rudolstädter Landtage beantragte am Freitag unser Genosse Hartmann, die Einführung einer Reichs-Einkommensteuer auf Einkommen von mehr als 2500 Mark beim Bundesrat zu erwirken. Hierzu erklärte der Staatsminister, daß im Bundesrathe von der Mehrzahl der Bundesstaaten der Antrag gestellt werde, daß eine Belastung der Bundesstaaten mit ungedeckten Matritalarbeitstragen vermieden und eine Regelung der Beiträge auf gesetzlichem Wege erstrebt werde, ob auf dem Wege der Reichseinkommensteuer, könne er jetzt noch nicht sagen; ausgeschlossen erscheine es nicht. Eine Anbringung der Matritalarbeitsträge nach der Kopfzahl halte er für eine große Ungerechtheit.

Der freisinnigen Vereinigung ist, wie die „Vib. Sor.“ mittheilt, anlässlich ihrer Haltung in den Volkskämpfen der letzten Monate ein Zuwachs aus den liberalen Nachbarkreisen erwachsen. Insbesondere haben auch angesehenere nationalliberale Männer, die bis dahin aktiv für die nationalliberale Partei thätig gewesen sind, nicht bloß ihren Anschluß an die freisinnige Vereinigung vollzogen, sondern sich auch bereit erklärt, öffentlich für die freisinnige Vereinigung einzutreten und wirken zu wollen.

Gegen die Kardörfererei. In einer stark besuchten Versammlung des Bundes der Landwirthe in Braun-schweig, in der die Abgg. Liebermann u. Sonnenberg, Dr. Hahn und mehrere braunschweigische Landtags-Abgeordnete sprachen, wurde, wie die „Braunsch. N. N.“ melden, nach stürmischer Debatte mit überwältigender Mehrheit eine Resolution angenommen, in der das Bedauern ausgesprochen wurde, daß der Vertreter des zweiten braunschweigischen Reichs-Wahlkreises Herr v. Kammann (N.-L.) für den Antrag Kardörfer gestimmt hat.

Der jüdische Mann aus der Werkstatt. In Daisburg hat sich ein Komitee aus beiden Konfessionen gebildet, um auf Grund der Dresdener Kaiserrede einen christlichen Arbeiterkandidaten für die Reichstagswahl aufzustellen. Der Wahlkreis wird jetzt durch den nationalliberalen Abgeordneten Heunert vertreten.

Ueber die Zwangsadressen der Arbeiter schreibt die lausitzische Tageszeitung „Soziale Propä.“: Ebenso wie wir jedes ehrliche Bekennniß der Herzensmeinung deutscher Arbeiter ehren, verwerfen wir schlechthin jede Manifestation,

die fremder Anregung und äußerem Drucke zugeführt werden muß. Wer es auch immer sei, der Arbeiter wider ihren Willen zur Unterschrift unter Loyalitätsadressen nöthigt, der labet eine schwere Verschuldung auf sich: Um sich in ein gutes Licht zu setzen, täuscht er den Kaiser, fälscht die öffentliche Meinung und versündigt sich schwer an den Arbeitern. Schon wird von Fällen berichtet, wo nicht nur durch Androhung von Nachtheilen Unterschriften erzwungen sind, sondern auch die Verweigerung der Unterschrift mit Entlassung bestraft worden ist. Wir können uns kaum etwas Verächtlicheres und Schädlicheres denken als dies sribole Gebahren. Der Arbeiter hat das freie Recht politischer Ansicht und Meinung ebenso gut wie jeder andere Bürger, und der Arbeitsvertrag giebt dem Unternehmer kein Recht auf die Ueberzeugung der Arbeiter. Jeder Zwang und Druck in dieser Richtung muß Erbitterung, Haß und Verachtung wecken. Und unter den heutigen Verhältnissen, wo Arbeitsmangel, Lohnschmälerung, Preissteigerung und Kälte das Los der Arbeiter besonders hart gestalten, ist es ein doppeltes Verbrechen, diese Nothlage zu benutzen, um Kundgebungen zu erpressen, die der Wahrheit zuwiderlaufen. Wer die Kaiserrede in dieser Weise ausbeutet, ist der wirksamste Agitator der Sozialdemokratie, und es thut wahrlich noth, daß gegen solchen Unfug ein ernstes Mahnwort erschalle.

Die Unterscheidung! Aus München wird der „Frei. Tgl.“ geschrieben: Eine Methode zur Unterscheidung von Braun- und Futtergerste bei der Einfuhrverzollung ist noch nicht festgestellt. Man scheint es den Zollbehörden überlassen zu wollen, eine solche zu finden. Angeregt ist vorerst, bei Einfuhr von Futtergerste das Brechen der Gerste auf einer Schrotmühle zu verlangen. — Graf Bülow aber sagte am 13. Dezember im Reichstage: „Weitere Ermittlungen und Erwägungen haben die verbündeten Regierungen davon überzeugt, daß eine verschiedene Verzollung derart möglich ist, daß Unterschleife ausgeschlossen sind.“ Graf Bülow hat sich die Sache leichter vorge stellt, als sie ist.

Der Bündler Rache. Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe im Erfurter Kreise haben einstimmig beschlossen, den bisherigen Reichstagsabgeordneten Jacobskötter (kons.) nicht mehr zu unterstützen. Die Beschlusfassung darüber, ob ein anderer Kandidat zu unterstützen oder ein eigener aufzustellen sei, wurde vorbehalten. Ferner haben die Vertrauensmänner des Bundes im Wahlkreise Gartsbürg-Sängerhausen den Beschluß gefaßt, den bisherigen Reichstagskandidaten Scherte (freisinn.) nicht wieder zu unterstützen, sondern Herrn Dr. Hans Edert in Auerstädt als eigenen Kandidaten aufzustellen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Stuka-teure in Posen haben sich genöthigt, zur Aufrechterhaltung ihres Lohntarifs über zwei Firmen die Sperre zu verhängen. Eine derselben ist die Firma Caspary aus Berlin, welche in Posen einen größeren Hotel-Neubau auszuführen hat. Zugug ist streng fern zu halten. — Die Arbeit niedergelegt haben wegen wiederholter Lohnabzüge in der Eisen-gießerei von Jachmann in Berlin Dreher und Formier, nachdem vergeblich der Versuch gemacht war, eine Einigung herbeizuführen. Da auch nach dem Ausbruch des Streiks der Inhaber der Firma alle Verhandlungen mit dem Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ablehnte, beabsichtigen die Ausständigen, ihrerseits keine Versuche mehr zu machen.

Eine zahlreich besuchte Arbeitslosen-Versammlung fand in Köln statt.

Gemeindevahlen. Bei den Stichwahlen in Suhle (Regierungsbezirk Erfurt) siegte die sozialdemokratische Liste vollständig. Unsere drei Kandidaten erhielten 197, 238 und 275 Stimmen, die Gegner 140 bis 188. — In Wulsdorf bei Gesehsmünde wurde der sozialdemokratische Kandidat mit 136 gegen 4 gegnerische Stimmen gewählt. — In Königreich Sachsen wurden Parteigenossen gewählt: In Gainsdorf 2, in Gittersee 2, in Großburg 2, in Niederhäslich 2, in Weida und Gröba bei Riesa je 1. — In Grötzingen sowie in Wörlich (Baden) siegte in der 3. Klasse die rein sozialdemokratische Liste vollständig.

Armen ihr gegenüber sah. Don Borio, mehr Herr seiner selbst, wachte sich mit dem Sack die Stirn ab, da er von dem heißen Halsfragen sehr inkommodirt wurde, und betrachtete die lange Reihe der Reisenden, die aus dem Portal kamen. Als Cesare mit umgehängter Reisetasche, die hochgelagerte Elena am Arm, erschien, richtete er ihm mit einer großmüthigen Gebärde, die alles Vergangene auslöschte, zuerst die Hand. Donna Anna stürzte sich inzwischen in die Arme der Tochter. Diese lächelte und rüchete sich den Hut wieder zurecht, der unter den mütterlichen Lieblosungen gelitten hatte. Don Borio dankte nicht, daß die Gatten im Wirthshaus abhingen, bis sie ihr Nest gebaut, sondern wollte sie bei sich zu Hause.

Als Roberto Abends kam, begann das Händeschütteln vor neuem. Dann kehrte jedes an seinen Platz zurück wie früher. Elena, mit Handschuhen an den Händen, wie wenn sie zu Besuch wäre, lobte alles, versicherte, daß sie ganz vor-trefflich untergebracht sei und hat Roberto, ihre eine passende Wohnung suchen zu helfen, nicht zu groß, ein bescheidenes Nestchen, nur müsse es in einem schönen Haus mit Marmor-treppe sein.

Die Rosamaria und die drei Zimmer von Altavilla hatten vorwiegend ihre Netto-Einnahme gebracht. Als Elena das Nestchen gefunden, das sie suchte, richtete sie einen Saal, ein Schlafzimmer, ein Kabinettszimmer für sich und ein kleines Stabzimmer für ihren Gatten ein. An der Thüre wurde ein Kesselfeld mit der Aufschrift „Dorella, Rechts-anwalt“ angebracht und Cesare wartete in seinem neuen Arbeitszimmer auf die Klienten.

Elena hatte nun vollkommene Lust, ihren vornehmsten Personats-Fremdlingen und den besten Bekannten, die sie da und dort gesehen, Karten zuzuschicken. In ihrem kleinen geschäftlichen Salon, unter ihrem glänzenden Nappschaden und Marmorgestellten Basen empfing sie ihre Besuche. In weniger als einem Monat hatte sie ihren Empfangstag, ihr Caruel, ein paar Fremdlingen, die sie im Wagen abholten und ihr

Die Ruhezeit der Gastwirthsgehilfen. Das Amtsgericht in Dresden hat dieser Tage über die Ruhezeit der Angestellten des Gast- und Schankwirthschaftsgewerbes eine bemerkenswerthe Entscheidung gefällt. Ein Wirth hatte sich, wie das in letzter Zeit in mehreren Städten geschehen ist, auf die bekannte Entscheidung des Oberlandes-gerichts in Breslau berufen, er wurde jedoch verurtheilt. Das Dresdener Gericht entschied nämlich, einen derartigen Angestellten während seiner gesetzlichen Ruhezeit zu beschäftigen, sei unstatthaft, auch wenn er freiwillig auf die vorgeschriebene Ruhepause verzichtet habe. Durch einen derartigen Verzicht werde die Verordnung des Reichsanzlers durch-löchert. Sollte dem Arbeitgeber das Recht bleiben, mit seinem Angestellten einen solchen Verzicht zu vereinbaren, so käme das einem Inhibiren der Durchführung der bundes-räthlichen Bestimmungen gleich. Denn durch die Macht des Arbeitgebers, nur solches Personal zu engagieren, das auf die Ruhezeiten verzichte, könne er sich mit sanfter oder einbringlicher Gewalt diesen Verzicht leicht verschaffen. Mit demselben Recht könne man auch das Verbot der Fabrik-arbeit schulpflichtiger Kinder illusorisch machen. — Ein recht vernünftiger Urtheil!

Städtisches Logierhaus. In der Stadtverordneten-Versammlung zu Frankfurt a. M. hat unser Genosse Duarc einen Antrag eingereicht, wonach der Magistrat ersucht werden soll, in den nächstjährigen Etat eine erste Rate für den Bau eines städtischen Logierhauses einzuführen. Zur Begründung des Antrages wird bemerkt, daß bei der städtischen Wohnungsfürsorge die Personen, die nur Schlafstellen und auch diese theilweise nur für kurze Zeit, z. B. auf 8 Tage mieten können und wollen, leer ausgegangen seien. Deren Wohnungsverhältnisse seien noch schlimmer, als die der Arbeiterfamilien, eine Verbesserung durch die Stadt aber leichter, schneller, billiger und gründlicher zu ermöglichen. Die Gesamtzahl der Personen, deren Schlafstellen für die Saison in Betracht kämen, betrage 8000. In deren Interesse läge die Errichtung eines städtischen Logierhauses, möglichst in zentraler Stadtlage, in dem sie geringes Entgelt und für je eine Nacht, aber auch auf längere Zeit, unbemittelte Einzelstehende eine zu ihrem ausschließlichen Gebrauch bestimmten Schlafsaal mit Bett und Schrank erhalten. Das Haus soll eine große, gemeinschaftliche Küche mit stets geheiztem Herd haben, einen gemeinsamen Ess- und Unterhaltungsraum, sowie Badegelegenheiten. Mit 250 000 Mark sei ein vielversprechender Anfang zu schaffen. Ein Antrag, welcher auf das Gleiche hinausgeht, liegt seit geraumer Zeit auch dem Münchener Magistrat vor.

Die Trade-Union in England. Der amtliche Jahresbericht des Handelsamtes über die Trade-Union über das Jahr 1901 ist dieser Tage erschienen. Er zählt 1236 Trade-Unionen mit zusammen 1 922 780 Mitgliedern auf. Die Zahl der Trade-Unionen verminderte sich um 16, während sich die Gesamtmitgliedszahl um 12 166 vermehrte. Dieser 0,6 Proz. betragende Zuwachs ist aber weit geringer als der in den beiden vorhergehenden Jahren. 1900 betrug der Zuwachs 5,9 Proz. und 1899 sogar 9,4 Proz. Dieser Rückgang wird durch die gedrückte Lage des Arbeitsmarktes erklärt. Namentlich in den weniger gelehrten Gewerben nimmt bei günstigem Arbeitsmarkt die Mitgliederzahl der Trade-Unionen, außerordentlich schnell zu, während bei schlechtem Arbeitsmarkt die Zunahme sehr nachläßt oder gar ein Rückgang eintritt. Die Einnahmen der hundert wichtigsten Trade-Unionen, welche über 60 Proz. aller Mitglieder umfassen, betragen 1901 2 062 000 Pf., die Ausgaben 1 656 000 Pf. Von diesen Ausgaben wurde ungefähr ein Achtel für gewerbliche Streiktätigkeiten (Streiks u.) aufgewendet, zwei Drittel für wohltätige Unterstüßungen und der Rest für Organisation und Verwaltung. Das Kapitalvermögen dieser 100 Trade-Unionen vermehrte sich 1901 um 400 000 Pf. und betrug am Ende des Jahres 4 162 000 Pf. oder 3 Ln. 11 Schilling 8 Pence pro Kopf.

Ueber die Arbeitslosigkeit in England schreibt Genosse Reir Hardie in den „Times“: „Da der Premierminister meine Behauptung über die große Zahl der Arbeitslosen bezweifelt, da ferner auch die Presse im Allgemeinen die Ansicht des Premierministers zu theilen scheint, so erlaube ich mir Folgendes mitzutheilen. Nach der amtlichen „Labour Gazette“ vom 15. November zeigten die berichtenden 223 Gewerkschaften 5 Prozent Arbeitslose. Man muß bedenken, daß diese Arbeitslosigkeit die bestqualifizirten Arbeiter betrifft. Unter den einfachen Arbeitern dürfte der Prozentsatz der Arbeitslosen ein höherer sein. Man darf

Abonnement im San Carlotheater, wo sich die Verehrer in ihrer Loge einfanden.

Sie hatte in der Gesellschaft, in die sie an der Seite des behandschulten Gatten eingedrungen war, guten Eindruck gemacht.

„Du wirst Bekanntschaften machen, die dir nützlich sein können“, sagte sie zu ihrem Manne, „Magistratspersonen, berühmte Kollegen, du bekommst reiche Klienten, die dich in die Mode bringen.“

So ließ sie ihn unter einer offenen Thür oder neben einem Spieltischen stehen, wo er sein Gähnen hinter seinem Hut verbergen oder dem Spiel zuschauen konnte, von dem er nichts verstand, und wo er auf das banale Geschwätz der Bekannten antworten mußte, die im Vorbeigehen ein paar Worte aus Höflichkeit an ihn richteten, wenn ein Kontextanz oder ein Musikstück die ernstesten Männer unter die Fenster oder die Gangthüren trieb. Hier fanden sich Provinzial-Deputirte, Rath- des Appellationsgerichts, didaktische Advokaten, die sich mit dem Klapphut schickten, die Versammlung bewunderten, über die Hitze klagten und ihm über die Grazie seiner Frau Komplimente machten. Sie bemerkten, ein wenig Berührung sei nothwendig für Leute, die den Tag über ernste Geschäfte haben und wunderten sich, daß sie ihn niemals auf dem Gericht gesehen.

Er mußte erröthend gestehen, daß er noch keine Praxis habe. Die andern erwiderten aus Höflichkeit, das gehe immer so, wenn man im Beginn seiner Karriere auf Anstand halte und sich nicht Gastwirth und Unterhändler in die Arme werfen wolle, wie die Bauernfänger, die jedem Klienten aus der Provinz nachstellten. Zuletzt warfen sie einen blickreinen Blick auf die elegante Gattin des Advokaten ohne Praxis, die sich lächelnd und ungezwungen wie eine große Dame huldigen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Seiner Mutter, die ihn von dieser Verschwendung abhalten wollte, sagte er:

„Es ist eine Laune, ich weiß es, aber rede mir nichts davon. In Rosamaria ist ein besseres Terrain für die Jagd. Auch habe ich bereits mein Wort gegeben.“

Als die Solano und Braccato erfuhren, daß der Ankauf, den sie so langam und reichlich eingeleitet hatten, ihnen in Ruuh entgegen sollte, schlugen sie einen großen Lärm und sagten, der Baron wolle schutzlosend Larc, um sich die Gunst des Verkäufers zu erwerben.

Der Vater rief:

„Du siehst, die Wuth spricht aus ihnen. Wenn der Kontrakt unterzeichnet ist, werden sie sich die Haare danach rasiren.“

Cesare kam mit so süßem Gesicht nach Hause, daß Elena fraglich fragte:

„Was hat's gegeben?“

„Der Baron hat schutzlosend Larc für die Rosamaria geboten“, antwortete der Vater.

Elena faßte sich und flarrte wie ein Marmorbild und wachte ihre grauen Augen forschend in die des Gatten.

Nach einigen Schmelzen fragte sie in gedehntem Ton:

„Und du, was sagst du dazu?“

„Nichts“, antwortete er trocken.

Dann aber ergriß er leidenschaftlich ihre Hände und zog sie mit einer fast beruhenden Festlichkeit in seine Arme. „Nurgehne den Kontrakt mit Braccato für schutzlosend“, sagte Elena, „das ist die beste Antwort.“

Siebentes Kapitel.

Don Borio war mit der ganzen Familie in Sala in einem großen gewöhnlichen Landauer den jungen Gatten entgegengefahren. Donna Anna durchschaute unruhig ein Fohlen mit ihren Augen, aber es waren Fohlen-Ärztinnen, und sie hätte gern auch für die andere Tochter solche besorgen, die ruhig mit unter der Brust gehengten

annehmen, daß von den 14 Millionen britischer Lohnarbeiter etwa 10 Millionen in Industriezweigen beschäftigt sind, die durchschnittlich 5 Prozent Arbeitslose haben. Das Minimum wäre demnach eine 7-1/2-Million von Arbeitern, die unver-schuldet außer Beschäftigung sind. Wir sehen also vor einer sozialpolitischen Thematik erster Größe. . . . Nach der be-kannten Statistik von Charles Booth giebt es in London 29,8 Prozent der Bevölkerung, die in ständiger Armut leben, da ihre Familien weniger als 21 Mark die Woche verdienen. Diese große Armee von Dürftigen — sie umfaßt 1.255.127 Personen — kann keine Erbarmisse haben, welche ihnen in Zeiten gänzlicher Arbeitslosigkeit einen Rückhalt bieten könnten. . . . Aber es ist nicht London allein, das zu leiden hat. Auch in Newcastle, Stockton, Darlington, Bristol, Cardiff, Barry u. in die Noth groß. Die Armen-verwaltungen und wohltätigen Anstalten sind nicht im Stande, die Noth zu lindern. Hätte man mir heute im Parlamente gestattet, diese Frage zu behandeln, so würde ich von der Regierung vor Allem verlangt haben, die Summe von 100.000 Pfd. Sterl. aus Reichsmitteln den Lokal-behörden zur Verfügung zu stellen. Das Unterhaus be-willigte gestern 600.000 Pfd. Sterl. als erste Rate auf eine Zahlung von 6.000.000 Pfd. Sterl. für Uganda. Ist es viel, zur Rettung unserer heimischen Bevölkerung jene Summe zu verlangen?"

Das Wachstum der sozialistischen Bewegung in den Vereinigten Staaten. Der hervorragende Zug in den kürzlich stattgehabten Staatswahlen in den Vereinigten Staaten ist, wie seitens der gesammten amerikanischen Presse anerkannt und je nach deren Standpunkt diskutirt wird, das gewaltige Anwachsen der sozialistischen Stimmen. Vor zwei Jahren erhielt der Präsidentschafts-Kandidat der „Socialist Party“ (in den Staaten New York und Wisconsin „Socialdemocratic Party“) 96.918 Stimmen im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten, während der Kandidat der alten „Socialist Labor Party“ sich mit 33.450 Stimmen begnügen mußte. In diesem Jahre fanden überall Staats-wahlen statt, bei welchen in den meisten Fällen die Sou-vereignen-Kandidaten als Zählkandidaten für die sozialistischen Parteien zu betrachten sind. Zwar sind die Berichte noch nicht ganz vollständig, aber soweit eine einigermaßen zuver-lässige Schätzung möglich ist, (die ersten Angaben waren weit übertrieben) wurden für die „Socialist Party“ zwischen 250.000 und 300.000, für die „Socialist Labor Party“ (die Gewerkschafts-Partei) etwa 45.000 Stimmen abge-geliefert. Der Gouverneurstaat der „Socialist Party“ ist jetzt Massachusetts, dessen Votum sich seit 1900 verdreifacht hat. Der Gouverneurs-Kandidat der Partei, Chase, erhielt nahezu 34.000 Stimmen, andere Kandidaten brachten es über 40.000. Außerdem wurden nicht allein die beiden bisherigen sozialistischen Abgeordneten für die Massachusetts Legisla-tur, Carey und Mc Carthy, wiedergewählt, sondern ihnen ein dritter, Remsen, zugesellt. Im Staate New York ist das Votum der „Socialist (Socialdemocratic) Party“ von 13.450 im Jahre 1900 auf über 23.000 gestiegen; Pennsylvania, der Schauplatz des großen Kohlenstreiks, gab über 20.000 Stimmen statt der 4800 vor zwei Jahren ab. In Mon-tana haben sich nach der Wahl fünf der auf ein „Arbeiter“-Ticket (Wahlzettel) gewählten Abgeordneten als Sozialisten erklärt und sind der „Socialist Party“ beigetreten. Die „S. A. P.“ hat nirgends Vertreter gewählt. Aber fast mehr noch als das Emporschnellen der sozialistischen Stim-men von rund 130.000 auf mehr als 300.000 innerhalb zweier Jahre, legt ein andres Ereigniß Zeugniß ab von dem Fortschritt des sozialistischen Gedankens in diesem Lande. Unsere Genossen haben seit geraumer Zeit auf der jährlich stattfindenden Konvention der großen „Federation of Labor“ in dieser oder jener Form eine sozialistische „Plank“ einge-bracht, welche die Arbeiter auffordert, in Verbindung mit ihrem wirtschaftlichen Kampf durch (von den alten Parteien) unabhängige Wahlpolitik eine sozialistisch-organisierte Gesell-schaft anzustreben. Es gelang den Sozialisten bis dahin nur, für diese „Plank“ etwa 10 Proz. der auf den verschiedenen Konventionen repräsentierten Stimmen zu gewinnen. Dies-mal wurde die betreffende Resolution zwar auch noch einer eingehenden, außerordentlich intelligenten Debatte abge-lehnt, aber mit einem Stimmenverhältnis von 4741 gegen 4344. Wenn man bedenkt, daß die „Federation of Labor“

über eine Million organisierter Arbeiter umfaßt, kann man die Bedeutung dieser Abstimmung kaum überschätzen. Das hegret die kapitalistische Presse des Landes recht gut. Aus den zahlreichen Stimmen derselben, welche über das An-schwellen des sozialistischen Geistes ihre Betrachtungen an-stellen, sei nur die nachfolgende zitiert, welche über die nicht mehr wegzuleugnende Thatsache ihre schweren Bedenken aus-spricht: „In der Tagung der „American Federation of Labor“ in New Orleans — heißt es da — nehmen die Sozialdemokraten eine bisher nicht gekannte Machtstellung ein und es mag nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie in jener gewaltigen Organisation die Oberhand gewonnen haben. . . . Das Klassenbewußtsein ist gewedt, das Be-wußtsein, daß alle Lohnarbeiter, wo und wie sie auch be-schäftigt sein mögen, gemeinsame Interessen haben. Wohl hört man noch die schönen Worte, daß in der freien Re-publik Klassenkämpfe keine Berechtigung hätten, denn jeder Bürger habe dieselben Rechte und Pflichten; aber die So-zialdemokratie lehrt das Gegentheil und hält es in ihrer Agitation für ihre erste Pflicht, das Klassenbewußtsein zu wecken und zu schärfen. Sie ist zielbewußt. Sie führt einen Prinzipienkampf. Dies sind Thatsachen, welche anerkannt werden müssen, ob man nun die Lehren der Sozialdemo-kratie ganz oder theilweise vertritt.“

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Oels ein Lohn-gärtner zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Einen Mord hat nach dem „Mem. Dampf“ der 12-jährige Knabe Martin Burkandt in Dittauen begangen. Er hatte sich in Abwesenheit seiner Mutter mit seiner kleinen Schwester Ewe gezannt; wie sein 5-jähriger Bruder Jurgis angiebt, äußerte Martin: „Ich werde dich Kanalle todtschießen“, nahm einen in der Tischschublade aufbewahrten Revolver (1) und schloß sie nieder. Einem Nachbar gegenüber gab Martin an, die Schwester sei vom Stuhl herab und auf ein Messer gefallen, wodurch sie zu Tode gekommen sei. Dies war aber unrichtig, man fand in der linken Achselhöhle des kleinen Mädchens die Schuß-wunde.

Oberkriegsgericht gegen Kriegsgericht. Er er-regte seiner Zeit großes Aufsehen, als vom Halle'schen Kriegsgericht der Leutnant von Derken von den Halberstädter Kürassieren wegen versuchter Nothzucht zur Dienstentlassung und 4 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. v. Derken sollte, während er in Weim in Quartier lag, gegen das Dienstmädchen seines Quartiergebers, eines Arztes, zudringlich geworden sein. Leutnant v. Derken hatte gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt, die vor dem Ober-kriegsgericht des 4. Armeekorps in Magdeburg zur Verhand-lung kam. Er wurde vom Oberkriegsgericht von der An-klage freigesprochen. Der Vertreter der Anklage selbst beantragte die Freisprechung. Es ist dies — man denke an das überaus strenge Urtheil im Reuterer-Prozeß — binnen kurzem der zweite Fall, wo das Oberkriegsgericht strenge Urtheile des Halle'schen Kriegsgerichts in milderndem Sinne fortrigt.

Durch Mißhandlungen zur Fahnenflucht ge-trieben wurde der 21-jährige Füsilier Hermann Wilke von der 9. Kompagnie des 36. Regiments in Halle. Das Kriegsgericht, das gegen W. verhandelte, stellte fest, daß der unglückliche Mensch von älteren Mannschaften gezwungen wurde, sich mit einem Schmel auf den Tisch zu setzen, daß man ihm eine Helmbrüde auf-gesetzt und ihn dann mit der Klopfpeitsche bearbeitet hatte. Diese Prozedur wurde öfter wieder-holt. Am 24. April ds. Js., als der Angeklagte wieder Prügel bekommen, lehrte er der Kaserne den Rücken und ging nach Belgien. Später stellte er sich wieder. Eine Mißhandlung der Mißhandlungen habe er nicht erlitten, da er befürchten mußte, noch mehr Prügel zu bekommen. Das Gericht verhängte die zulässig niedrigste Strafe von 6 Monaten Gefängniß.

Eine Pfändung mit Hindernissen. Aus Mün-chen berichtet die „Allgemeine Zeitung“. Eine beschwerliche

Exekution hatte dieser Tage auf Grund eines von auswärts erlassenen Vollstreckungstitels ein Amtsvollzieher bei einem Baumeister im Südbiertel vorzunehmen. Der Schul-dner, der gerade mit seiner Ehefrau vor-dem halb aufgeführten Neubau sich befand, bemerkte das Herannahen der Gerichts-person und flüchtete sich sofort die Bretterstiege des Roh-baues hinauf bis zur höchstmöglichen Spitze, in der Hoffnung, hierher nicht verfolgt zu werden. Der Beamte jedoch stieg ihm nach, um die Pfändung vorzunehmen, allein im Momente „höchster Gefahr“ warf der Baumeister die gefüllte Börse seiner auf der Straße stehenden Frau zu, welche sich sofort damit entfernte. Bei der nun folgenden Besichtigung wurde nur noch eine goldene Uhr mit Kette gefunden, gegen deren Pfändung aber, da sie auf Theilzahlung erworben, noch nicht zur Hälfte bezahlt und mit Eigenthumsvorbehalt belastet war, seitens eines Goldwaarenhändlers Widerspruch erhoben wurde.

Ueber die durch Erdbeben zerstörte Stadt Andischan in Turkestan entnehmen wir einer Petersburger Meldung noch das Folgende: Andischan war eine blühende Stadt und der Zentralmarkt für asiatische Baumwolle sowie für die aus Moskau nach Zentralasien exportirten Waaren. Der Ort hatte schon 1897 bei der letzten Volkszählung 46.680 Einwohner. Da das Erdbeben auch die Umgebung der Stadt in Mitleidenschaft gezogen hat, wurden insgesammt 300.000 Menschen schwer geschädigt. Wie vulkanisch die ganze dortige Gegend ist, haben schon vorher die Kata-strophen von Schemacha und Kaschgar gezeigt. In Peters-burg konstituirten sich sofort Hilfskomitees.

Das elektrische Haus. Eine der eigenartigsten Neukommen ist während der letzten Monate in der Umgebung von Chicago durch eine Elektrizitäts-Gesellschaft einge-richtet worden. Ein kleines, auseinandernehmbares Land-haus im Stil einer Senzhütte, das in seinem Innern vier elegante Zimmer enthält, wird der Reihe nach an ver-schiedenen Orten aufgebaut, und die Bewohner des um-gebenden Landes erhalten eine besondere Einladung, die „elektrische Hütte“ zu besuchen, die während einer Woche von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet bleibt. Man tritt ein, wird vom Angestellten der Gesellschaft empfangen und in den Räumen umhergeführt. Es sind dort alle mög-lichen neuartigen Verwendungen der Elektrizität zu sehen: Ventilatoren, Lampen nach neuen Modellen, vervollkommnete Fernsprecher, eine Batterie für eine elektrische Küche — alles in Thätigkeit. Nachdem man sich die Einrichtung ange-sehen hat, soll man mit der Ueberzeugung fortgehen, daß es durchaus nothwendig ist, für alles und jedes Elektrizität zu verwenden und bei besagter Gesellschaft auf Strom-lieferung zu abonniren. Nach einer Woche wird das Haus wieder abgebrochen werden und nach dem nächsten Ort ge-schafft.

Ein Bettelstaat bestand Ende des fünfzehnten Jahr-hunderts in Basel. Hier hatten sich die Bettler als Staat im Staate eine eigene Kolonie mit eigenen Freiheiten auf dem sogenannten Kohlenberg gegründet. Sie unterstanden nicht dem Rathe der Stadt, sondern dem Reichsbvogt, den jeder Fremde um die Erlaubniß zum Betteln ersuchen mußte, der darüber wachte, daß „recht gebettelt wurde“ und einen Antheil vom Erbettelten sowie den Nachlaß des verstorbenen Bettlers für sich in Empfang nahm. Auf dem Kohlenberg war, wie Tschhausen in einer Abhandlung im letzten Heft der Schmollerschen Jahrbücher erzählt, die Gerichtsstätte der Bettler; für das Gerichtsverfahren galt der Grundjah, daß Jeder nur von seinemgleichen gerichtet werden könne, so daß die Bettler selbst über einander zu Gericht saßen. Das Gericht bestand aus sechs Urtheilsfindern und einem Richter, welcher auf einem Stuhle in der Mitte saß, in der Hand den Gerichtsstab, das rechte Bein bis über das Knie entblößt und den Fuß in einem neuen Zuber mit Wasser. War das Urtheil gefällt, so stieß der Richter den Wasserzuber um. In den Baseler Steuerverzeichnissen von 1391 kommen Bettler vor, die Steuer bezahlten, und nach 1419 verlangte der Rath der Stadt, daß jeder Bürger, der in das Stieghaus aufgenommen werden wollte, zuvor fünf Pfund Pfennig zusammenbettele.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Fest-Kaffee

(hochfeine Mischungen)
geröstet Mk. 1.—, 1.20, 1.40,
1.60, 1.80, 2.— das Pfd.
sowie gute

Haushaltungs-Kaffees

70, 80 und 90 Pfg. das Pfd.
Perl-Kaffee 80 Pfg. das Pfd.

Thee

neuester Ernte, direkter Import,
feine bis hochfeinste Mischungen,
1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
und 5.— M. das Pfd.
Ceylon-Thee M. 1.60 u. 2.40
das Pfd. offen und in Paketen.

Biscuits

in stets frischer Waare u. grosser
Auswahl.

Cacao

aus eigenen Werken,
garantirt rein, leicht löslich,
lose, in Dosen und Paketen.

Chocolade

aus eigener Fabrik,
in den verschiedensten Packungen
in prima Qualitäten zu billigsten
Preisen.

Es kommen nur garantirt
reine Chocoladen z. Verkauf.

Für den

Weihnachtsbaum

Tannenbaum-Mischung zu 60
und 75 Pfg. das Pfd.

sowie aus eigener Fabrik

Chocoladen, Fondants, Bon-
bons, Pralinen, Marzipan,
Printen, Speculatius u. s. w.

Verkaufsfilialen in Lübeck

Breitestr. 46, Holstenstr. 6.

Liebe Mutter!

Um es zu erlangen, daß Du uns jetzt zu Weihnachten, wo die Zeiten so schlecht und Alles so theuer ist, ein **Schönes Weihnachts-Geschenk** machen kannst, so laufe Deinen Bedarf in sämtlichen Artikeln bei

Joh. Möller

Königstraße 46 a

Fünfhausen 7

dem dort folgen:

- 1a. Wallnüsse 30 und 35 Pf.
- 1a. Haselnüsse 23 und 25 Pf.
- " Saffeln 23 und 25 Pf.
- " Ziegenbutter 20 Pf.
- Sonnenbaum-Konfekt per Pf. 48 Pf.
- 1a. braune Kuchen per Pf. 50 Pf.
- Apfelsinen 5 Stück 20 Pf.
- Sonnenbaum-Kerzen 30 u. 28 Pf.

Kartol Seifen

per Stück 18, 24, 28, 32 u. 36 Pf.
passend für Weihnachtsgeschenke.

Konserven.

- Schnittbrotchen 2 Pfund 27 Pf.
- Brotbrotchen 2 Pfund 27 Pf.
- Heidelbeeren per Pf. 38 Pf.
- Singem. Pfannkuchen 38 Pf.
- Preßgurken per Pf. 40 Pf.

Weine.

- Rothwein mit Flasche 60 Pf.
- Samos " " 75 Pf.
- Portwein " " 90 Pf.
- Anchovis, Glas 24 u. 32 Pf.
- Apfelsinensaft per Pf. 32 Pf.
- Geräuch. Schweinsköpfe ohne Schmalz und Ohren per Pfund 50 Pf.
- Ährn. Fett, sowie Kolonialwaren

billiger wie jede Konkurrenz!

Margarine

per Pf. 50, 55, 60 u. 70 Pf.
Bei jedem Pfund 1 Seller oder 5 Substitutions gratis.

Wegen Verkauf des Hauses

bin ich gezwungen, eine

Total-Räumung

meiner

kolossalen Waaren-Vorräthe

vorzunehmen, und habe ich die Preise für sämtliche Manufaktur- u. Modewaaren, Leinen- und Aussteuer-Artikel, Bettfedern, Daunnen und fertigen Betten, Wollwaaren, Damen- und Herren-Wäsche und Normal-Unterzeuge, sowie Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben ganz bedeutend herabgesetzt, und bietet sich deshalb eine sehr günstige Gelegenheit zum

Weihnachts-Einkauf

sowie Braut-Anstaltungen, Hotel-Einrichtungen und für den Hausbedarf.

Wilh. Markmann, Lübeck,

Breitestraße 40

Zwischen Beckergrube und Markthalle.

Vorziger dieser Annonce erhält bei Einkauf von 3 Mark an einen Kest gratis.

Zum Weihnachtsfest

gebe ich **Extra-Rabatt** beim Einkauf von am Lager habenden **Manufaktur- und Wollwaaren, Garderoben, Hüte und Mützen, Schuhwaaren, Holzschuhe, Filzschuhe und Pantoffeln, Hemde, Wäsche, Kravatten, Kurzwaaren etc.**

Ferner halte ich billigt empfohlen:

Sämtliche Kolonialwaaren, Spirituosen, Weine, Taback und Zigarren

bei schneller und zuvorkommender Bedienung.

Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Gebr. Steder

Lübeck, Hürstraße 95

empfehlen als praktische

Weihnachts-Geschenke

in großer Auswahl:

Tafel-, Kaffee- und Waschservice, Blumentöpfe, Vasen, Figuren, Vorrathstonnen, Salz- und Mehlfässer, Kuchenteller, Tassen und Gläser aller Art. Ferner Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Kronen und Ampeln, Petroleumkocher, Emaillewaaren aller Art, Waschtöpfe, Holz- und Bürstenwaaren, Wring- und Mangelmaschinen.

Die Preise sind für alle Artikel äußerst niedrig gestellt und ist Umtausch jederzeit ganz gestattet.

Prima Schweizer Käse Pfund 80, 100 Pfg.

echten Holland. Käse Pfund 80, 100 Pfg.

alten Giltiter Fettkäse Pfund 50, 60 Pfg.

echten Limburger Stück 45 Pfg.

□ Sahnenkäse Stück 25 Pfg.

Butter-Handlung „Zur Krone“

Markt 9.

Breitestraße 70.



Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsehen 1,00
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, 1. Qual., 30 Pfg.
Uhrmacher
Max Bawatz, a. d. D. 1. 1. 1.
Hürstrasse 16.

Carl Evers
Schloßherstr. 1. Markt. 22.
Marzipantorten-Stücke.

Sämtliche Weine
Spirituosen u. Liqueur
in bekannter Güte
empfehlen

J. H. Stooss
Engelsgrube 41.
= Gute Zigarren =
— 100 Stück 2,90 Mk. —
17/19 Johannisstrasse 17/19.

Brillant-Stuhl

Lehnhühle, Kinderhühle, auch zum Umklappen, Kindertische, Puppenwagen, Ruppenportwagen, sämtliche Vorwaaren. Beste Bedienung — Billige Preise. Grosse Lagerräume im Keller.

Karl Schulmerich
Königstr. 123, zwisch Regidien- u. Mühlenstr.

Uhren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hürstraße 32.

Strickgarne
Pfund von 1,20 Mk. an
Normal-Unterzeuge
für Herren, Damen und Kinder
Jagdwesten, Isländer,
Strümpfe,
Zuaven-Jacken,
Leib- u. Magenbinden,
Unterröcke,
krumppfreie Flanelle,
Schlaf- u. Pferddecken
in größter Auswahl
zu billigsten Preisen.

H. Bössel
nur Hürstr. 37.

Rubin.
Der vorzügliche Glühstrumpf

© Rubin ©

ist zu haben bei:
Gebr. Begasse, Umlandstr. 7.
Carl Buchholtz, Fadenburger Allee 10 6.
Gottfr. Gläser, Röhlenbrücke 7a.
Derselbe, Spillerstr. 12.
E. Glaessner, Breitestr. 45.
W. Haake, Wengstr. 6.
Carl Heynert, Roislinger Allee 6a.
Arthur Hill, Johannisstr. 9.
Bernh. Kittel, Schmirstr. 11.
Heinr. Pagels, Breitestr. 91—93.
Gottfr. Pump, Königstr. 102.
P. Ruperti, Güter St. Petri 23.
Ernst Schmidt, Braumstraße 24.
Heinr. Schröder, Fleischhauerstr. 9.
Wilhelm Schubert, Pferdemarkt 3.
Georg Thode, Großer Kieian 17.
Ang. Vietig, Fischergrube 43—45.
Adolph Wegner, Fünfhausen 3.
W. Hellmann in Gütin.
Heinr. Lindenstruth in Mülla t. 2.

Preis 70 Pfg. per Stück.

Riederlage bei:
Otto Schweichler, Lübeck.

Empfehle einem geehrten Publikum meine diesjährige reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung
in
Marzipan
braunen u. weissen Kuchen
Baumconfect
sowie
allen Sorten Pfeffernüssen etc.

P. Johansen
Fleischhauerstr. 31.

Prima Schweinefleisch 65 Pf.
Carbonade 70 Pf., dicke Rippen 70 Pf., geräuch.
Schweinefleisch 75 Pf., ger. Rindfleisch 80 Pf.
Rippelpeck 85 Pf., dicke Speck 75 Pf.,
jetten und magerer Speck 80 Pf.

H. Lahrtz, Böttcherstr. 16.